



Regiogeld - eine solidarische Alternative?

Potenziale und Grenzen von Regio-Geld für eine solidarische Ökonomie:
-eine volkswirtschaftliche Betrachtung-

Inhaltsverzeichnis

1. Sinn Und Funktionsweise Von Regiogeld.....	3
1.1. Problemlage der heutigen Wirtschaft aus Regiogeld-Befürworter-Sicht.....	3
1.2. Funktionsweise von Regiogeld.....	4
1.3. Positive Auswirkungen des Regiogeldes aus Regiogeld-Befürworter-Sicht.....	4
2. Wirtschaftstheoretische Annahmen Über Regiogeld - Eine Auseinandersetzung. .	6
2.1. Mikroökonomische Überlegungen.....	6
2.2. Makroökonomische Überlegungen.....	16
2.3. Regionalisierung versus Globalisierung (Freihandel).....	32
2.4. Weitere Probleme von Regiogeld.....	35
3. Abschlußbetrachtung.....	36
3.1. Eine Bilanz.....	36
3.2. Empfehlungen.....	38

Anschrift des Verfassers:

Dipl. Umweltwiss. Jonathan Rauhut
Gut Wienebüttel 1
21339 Lüneburg
E-mail: glokawera@yahoo.de

1. Sinn und Funktionsweise von Regiogeld

1.1. Problemlage der heutigen Wirtschaft aus Regiogeld-Befürworter-Sicht

- *Geldhortung bewirkt Kapital-Knappheit und damit Zins-Entstehung (Gespartes wird nur teilweise investiert, teilweise aber „unter dem Kopfkissen“ gehortet); ferner Nachfrage-Instabilität und -schwäche durch gehortetes Geld und reduzierte Umlauf-Geschwindigkeit des Geldes*

Regiogeld-Befürworter gehen davon aus, dass Menschen Geld nicht nur zum Konsumieren oder zum Investieren verwenden (Funktion des Geldes als Tauschmittel), sondern auch zur Wertaufbewahrung horten (Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel).¹

Während beispielsweise bei der neoklassischen Theorie (Wirtschaftstheorie der sog. „Neoliberalen“) davon ausgegangen wird, dass alles Geld entweder sofort zum Konsum oder für Investitionen ausgegeben wird (Sparquote= Investitionsquote) und folglich Geld als Wertaufbewahrungsmittel vernachlässigt wird,

unterteilen Regiogeld-Befürworter die Sparquote (S) also in investiertes und gehortetes Geld (S-Investiert und S-Hortung).

Durch diese künstliche Geldverknappung könnten Kapitalgeber (=Sparer) erhöhte Zinsen von Kapitalnehmern (Unternehmen, die z.B. Kredite aufnehmen oder Aktien verkaufen) verlangen.

Dieser Geldhortung sei es folglich zu verdanken, dass die Investitionsquote (im Verhältnis zur Konsumquote) sehr niedrig, Kapital folglich knapp und teuer sei. Zudem leide die Wirtschaft (als Folge der schwankenden Reduzierung der Geldmenge) auch unter einer latenten Nachfrage-Instabilität und -schwäche.

1

Der generelle Wirtschaftskreislauf sieht in allen Theorien wie folgt aus:

Geld wird dadurch investiert, dass es Unternehmen als Kredit zur Verfügung gestellt wird bzw. indem Unternehmensbeteiligungen (z.B. Aktien) gekauft werden.

Die Unternehmen geben dieses (durch Aktienverkauf oder Kreditaufnahme erhaltene) Geld weiter, um davon Investitionsgüter (Maschinen, aber auch Dienstleistungen etc.) zu kaufen – und so Kapital zu bilden. Die Unternehmen, die Investitionsgüter herstellen und verkaufen, erhalten dadurch Einnahmen und bezahlen davon wiederum ihre Arbeiter (und ggf. Zinsen für das Kapital, was sie sich selbst leihen mussten).

Die Arbeiter (und die Kapitaleigner) geben ihr Einkommen wiederum für Konsum und neue Investitionen aus – und sorgen so für Nachfrage bei den Konsumgütern und erneut bei den Investitionsgütern...

1.2. Funktionsweise von Regiogeld

- *Mechanismus, der Kapitalknappheit und instabile Nachfrage überwinden soll: Die Umlaufsicherungsgebühr.*

Bei der Ausgabe von Regiogeld wird deswegen die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes gezielt minimiert, indem dem Geld ein automatischer zeitlicher Wertverfall eingebaut wird (Umlaufsicherungsgebühr).

So enthalten bsp.weise Regio-Scheine zeitlich gestaffelte Verfallsdaten. Bei jedem Verfallsdatum verliert der Schein jeweils mehrere Prozent seines Wertes. Bei Geldhortung setzt also ein exponentieller Wertverfall des Geldes ein, der nur durch permanentes Geldausgeben minimiert werden kann.

Zwar bewirkt die Umlaufsicherungsgebühr auch, dass sogar bei permanenter Geldzirkulation ein geringfügiger Wertverfall in Kauf genommen werden muß, beispielsweise beim Eintausch von erstmalig abgelaufenen Geldscheinen gegen neue Scheine. Hier wird die Gebühr einmalig fällig. Jedoch ist dieser Wertverlust gering, er steigert sich erst bei Geldhortung.

1.3. Positive Auswirkungen des Regiogeldes aus Regiogeld-Befürworter-Sicht

1.3.1 Umlaufsicherungsgebühr verhindert Geldverknappung („Hortung“) und erhöht Umlaufgeschwindigkeit des Geldes außerdem; stabiles Wirtschaftswachstum wird erreicht und soziale Unterschiede minimiert.

- Die Umlaufsicherungsgebühr soll die Investitionsquote erhöhen (also Menschen dazu bringen, alles Ersparte Geld zu investieren, bis gilt: $\text{Gespartes} = \text{Investiertes}$ und $\text{Gehortetes} = 0$), damit verbunden die Zinsen (im Idealfall auf Null) senken. Dadurch können Unternehmen große und billige Kreditvolumina aufnehmen, das Investitionsvolumen erhöht sich.
- Außerdem soll sich durch die Umlaufsicherungsgebühr die im Umlauf befindende Geldmenge anfangs leicht erhöhen und ferner auch die Umlaufgeschwindigkeit deutlich zunehmen, beides sich anschließend aber schnell und dauerhaft stabilisieren.
So sollen anfangs einerseits eine steigende Nachfrage ermöglicht werden, andererseits soll aber auch durch eine schließlich konstante Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit eine stabile, weder einbrechende noch (dauerhaft) inflationäre Nachfrage sichergestellt werden.

Beides zusammen, *einerseits billige und große Kreditmengen, andererseits eine steigende, dann stabile Nachfrage*, soll kurzfristig ein sicheres, nicht (dauerhaft) inflationäres und Arbeitsplätze schaffendes Wirtschaftswachstum sicherstellen, sodaß langfristig ein stabiler Gleichgewichtszustand erreicht werden kann.

- Außerdem hoffen die Regiogeld-Befürworter, dass durch die sinkenden (im Idealfall wegfallenden Zinsen) auch die sozialen Unterschiede sich minimieren.

Denn, so die Regiogeld-Befürworter, ohne Zinsen gäbe es praktisch keine Kapitalerträge mehr und somit nur noch Arbeitserträge. Die besonders im Moment stark zunehmenden sozialen Unterschiede als Folge von Kapitalerträgen, die schneller wachsen als die Arbeitserträge (Löhne etc.), würden so gebremst und schließlich gestoppt.

Insbesondere schnell steigende Schuldenlasten bei mangelnder Zahlungsfähigkeit (Überschuldung) würden so vermieden. Ein zahlungsunfähiger Kreditnehmer hätte nur den nicht getilgten Kreditbetrag zurückzuzahlen – der Schuldenberg würde nicht mehr wachsen.

1.3.2. Regiogeld stärkt die Regionalisierung der Wirtschaft, erhält Arbeitsplätze und schont die Umwelt – durch (gegenüber dem Eintausch-Kurs) ungünstigeren Rücktausch-Kurs Regio zu Euro

Regiogeld ist als Zahlungsmittel – wie der Name sagt – auf bestimmte Regionen beschränkt und bindet obendrein alle, die es verwenden, stärker an diese Region.

Dies wird z.B. dadurch erreicht, dass der Rücktauschkurs von Regio zu Euro niedriger ist als der Wechselkurs Euro : Regio (meist 0,9:1 gegenüber 1:1).

So kann Kaufkraft auch in wirtschaftlich schwachen Regionen gehalten werden und wandert nicht an andere Standorte ab.

Arbeitsplätze werden so auch in ökonomisch schwachen Regionen erhalten.

Ferner wird das Klima geschont, weil Erzeugnisse in der Region produziert und konsumiert werden und dadurch lange Transportwege wegfallen.

1.3.3. Leistungs- (und Euro-Deckung) des Regios vereinfachen Kreditaufnahmen auch für ökonomisch schwache Kreditnehmer, minimieren trotzdem das Risiko der Kreditgeber und stabilisieren so die Währung

Die Ausgabe von Regiogeld in Form von Krediten ist meist an Leistungsversprechen der Kreditnehmer gegenüber der Ausgabestelle („Bank“) gebunden. So können im Falle von Konkursen zwar keine Regios zurückgezahlt werden, aber dennoch Leistungen erbracht werden.

Auf diese Weise können auch wirtschaftlich schwache Privatpersonen bzw. Kleinunternehmen leicht an Kredite gelangen, die Kreditgeber hingegen tragen trotzdem nur ein minimales Risiko.

Regios können zudem typischerweise auch durch den Verkauf von Euros erworben werden.

Beides, sowohl die Leistungs- als auch die Euro-Deckung der Regio-“Währung“ stabilisiert das Vertrauen der Anleger in die Währung und damit auch die Währung selber. Rezessionen werden so zusätzlich gehemmt.

2. Wirtschaftstheoretische Annahmen über Regiogeld - Eine Auseinandersetzung

2.1. Mikroökonomische Überlegungen

2.1.1. Gesells Theorie vom Zinssatz als Ausbeutungsursache

- Gesell: Der Zinssatz als Ursache „unfairen“ Wettbewerbs und von Ausbeutung -
Bei „fairem“ Wettbewerb profitieren die Leistungsfähigen, bei „unfairem“ die Leistungsunwilligen, die sich die Arbeit der Leistungswilligen durch den Zins – und damit ohne Gegenleistung – aneignen

Die Theorie über die negativen Wirkungen des Zinssatzes ist wesentlich von Silvio Gesell beeinflusst worden (– wenngleich nicht alle Regiogeldbefürworter Gesellianer sind).

Silvio Gesell ging davon aus, dass der Zinssatz zu Ausbeutung führe: Diejenigen, die hart arbeiten und mit ihrer Arbeit die Kapitalerträge (Zinsen) erarbeiten, sind meist nicht identisch mit denen, die die Zinsen (und ggf. Unternehmensgewinne (Marx'scher Mehrwert)) erhalten. Damit aber profitieren Menschen von der Arbeit anderer, bestehlen sie letztendlich und beuten sie aus.

Diese Idee übernahm Gesell u.a. von Karl Marx, wandelte sie aber grundlegend ab:

Anstelle die Auslese des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs (und damit die individuelle Nutzenmaximierung) *an sich* für Ausbeutung und Armut verantwortlich zu machen, versuchte Gesell mit der Theorie vom schlechten Zinssatz zu beweisen, dass es einen „*fairen*“ und einen „*unfairen*“ Wettbewerb gebe:

Im „*fairen*“ Wettbewerb würden die Leistungswilligen belohnt, die unwilligen würden der natürlichen Auslese anheim fallen.

Im „*unfairen*“ Wettbewerb sei es andersherum, hier würden die Leistungsunwilligen belohnt und die Leistungswilligen der Auslese anheim fallen.

Der Zinssatz fördert nach Gesell den „*unfairen*“ Wettbewerb, weil hier die Leistungsunwilligen einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Leistungswilligen hätten:

Dadurch, dass die Leistungsunwilligen Geld (und Boden) gehortet hätten, könnten sie Zinsen (bzw. Bodenpacht) von den Leistungswilligen verlangen und so von deren Arbeit profitieren. Die Leistungswilligen würden der Auslese anheim fallen, die Leistungsunwilligen belohnt.

Gesell unterscheidet also zwischen einem *gesunden Nutzenmaximieren (produktives Gewinn-Maximieren) und damit einem *gesunden Wettbewerb* einerseits und einem *schädlichen Nutzenmaximieren (Gewinn-Maximieren durch unproduktive Hortung: Zinsen etc.) und damit einem *schädlichen Wettbewerb* andererseits.**

- Gesell: Sozialdarwinist und den Neoliberalen nahe, Verteidiger von Wettbewerb und Nutzenmaximierung – Gegner solidarischen, nicht leistungsbezogenen Wirtschaftens

Gesell verstand sich selber als Wettbewerbsbefürworter, vertrat sogar einen radikalen Wettbewerb und plädierte auch explizit gegen soziale und solidarische Ansätze.

Er war der Meinung, dass Leistung im Wettbewerb belohnt werden müsse, und fehlende Leistung zu Recht soziale Unterschiede und Auslese zur Folge haben müsse – um die Menschheit voranzubringen.

Die Idee der individuellen Maximierung des Eigenen Nutzens („Gewinnmaximierung“) in Konkurrenz zu anderen Marktteilnehmern als Auslöser des Wettbewerbs kritisierte er nicht, verteidigte sie sogar.

Er bekannte sich klar zur sozialdarwinistischen Idee des „Survival of the Fittest“ - und ist damit in großer Nähe zu den sog. „Neoliberalen“ zu verorten.

- Warum Gesell, obwohl selbst kein Nazi, gerne von Antisemiten und Faschisten zitiert wird:
Ursache von Ausbeutung ist bei ihm *nicht* die (meist durch ökonomische Existenzangst und Mißtrauen verursachte) *individuelle Nutzen- und Gewinnmaximierung aller* und der daraus folgende *Wettbewerb*, sondern die „Raffgier“ Einzelner – das bietet Anschluß für „Jüdische Finanzkapital-Weltverschwörungs“-Theorien.

Diese Theorie Gesells wird sehr gerne von Nazis, Antisemiten und Sozialdarwinisten übernommen (wenngleich Gesell selber kein Nazi oder Antisemit war!), weil sie nahtlos anknüpft an die Vorstellung davon, dass an der Ausbeutung der Arbeit eben NICHT die individuelle Nutzenmaximierung und damit der marktwirtschaftliche Wettbewerb AN SICH schuld sei, sondern vielmehr die Pervertierung des Wettbewerbs durch diejenigen, die das Geld horten.

So können bspw. Nazis einerseits gegen „Zinsknechtschaft“, „Kapitalismus“ und das jüdisch-amerikanische Finanzkapital hetzen – und andererseits trotzdem dem Wettbewerb an sich huldigen.

Ursache für Ausbeutung ist für sie nicht mehr der (aus individueller Nutzenmaximierung folgende) Wettbewerb, sondern die Erfinder des Zinssatzes, das „raffende“ (Finanz-)Kapital. Die beuten ihrer Meinung nach das „schaffende“ Kapital – Unternehmer und Arbeitnehmer – aus.

So werden einfache Feindbilder geschaffen. Das ist einfacher, als gesellschaftlich anerkannte „Wahrheiten“ wie die von der angeblichen Notwendigkeit des Wettbewerbs und der individuellen Nutzenmaximierung in Frage zu stellen.

Und Feindbilder aufzubauen ist auch einfacher, als sich selbst die Frage zu stellen, ob nicht doch der Wettbewerb als solcher und damit auch die ihm zugrunde liegende (meist durch ökonomische Existenzangst hervorgerufene) Nutzenmaximierung von jedem Einzelnen von uns Ursache von Ausbeutung ist.

2.1.2. Kritik an Gesells Theorie:

Die Auslese des Wettbewerbs als Ursache von Ausbeutung

- Der Zinssatz ist eine *Form* von Ausbeutung, *nicht* aber die Ursache. Menschen bauen und bedienen Maschinen und damit Kapital – Kapital ist also „tote“ menschliche Arbeit – deswegen müssen auch Kapitalerträge den Arbeitern gehören – folglich sind Zinsen ungerecht. Sie sind trotzdem NICHT die Ursache von Ausbeutung und „unfairem Wettbewerb“

Der Theorie, dass Zinsen bei ungleicher Kapitalverteilung ein Ausbeutungsmechanismus sind, der es Menschen ermöglicht, sich die Arbeit anderer Menschen ohne nennenswerte Gegenleistung anzueignen, ist prinzipiell zuzustimmen!

Kapitalerträge (Zinsen, Unternehmensgewinne) stammen immer direkt oder indirekt aus menschlicher Arbeit – Geld kann nicht arbeiten. Maschinen (und damit Kapital) werden von Menschen gebaut und bedient. Es sind also nicht die Maschinen (= Kapital), die arbeiten und Kapitalerträge erwirtschaften, sondern immer Menschen.

Maschinen sind nur tote, „kristallisierte“ menschliche Arbeit. Werden die Arbeiter nicht an den Kapitalerträgen (Zinsen) oder Unternehmensgewinnen (Marx'scher Mehrwert) beteiligt, werden sie ausgebeutet und bestohlen, ihren Arbeitserzeugnissen entfremdet.²

- Wie entsteht Ausbeutung?
Gäbe es keine sozialen Unterschiede, würde der Zins auch keine schaffen: Alle hätten Zins-Einnahmen!
Ursache von Ausbeutung kann der Zins also nicht sein!

Die entscheidende Frage ist aber:

Wie kommt es überhaupt zur Ausbeutung?

Wenn alle Menschen über gleichermaßen viel Kapital verfügen würden, würde der Zinssatz ja überhaupt keine Ausbeutung darstellen: Jeder Einzelne würde sowohl Zinsen zahlen als auch selber welche einnehmen – alles im gleichen Maße wie die Anderen. Es käme nicht einmal zu sozialen Unterschieden.

2

Das Argument der Neoklassiker/Neoliberalen, dass die Kreditgeber den Kreditnehmern gegenüber auch eine Leistung erbrächten, nämlich die des zeitweiligen Verzichts auf die Konsumierung des eigenen Kapitals, und dass deswegen der Zinssatz gerechtfertigt sei, erscheint bei *ungleicher* Kapitalverteilung wenig stichhaltig.

Denn der Verzicht auf kurzfristige Konsumierung des eigenen Kapitals ist für einen Großverdiener minimal. Hingegen ist es für einen Geringverdiener (Kleinunternehmer) besonders problematisch, von seinem minimalen Umsatz noch Zinsen bezahlen zu müssen.

- Wie Auslese im Wettbewerb funktioniert:
Zufallsverteilt haben einige wenige Wettbewerber mehr Glück als die vielen anderen (der „Mittelstand“) - und produzieren billiger, und/oder besser – und treiben die anderen damit vom Markt und in die Armut – um selber nicht vom Markt und in Armut getrieben zu werden

Genau hier aber kommt die Auslese des Wettbewerbs ins Spiel:

Denn der Wettbewerb selber ist es, der eine ungleiche Einkommensverteilung und damit nicht nur soziale Unterschiede, sondern – im Gegensatz zu Gesells Theorie – auch ohne Zinssatz unmittelbar Ausbeutung und die Umkehr des Leistungsprinzips bewirkt.

Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Stellen wir uns fiktiv eine Situation vor, wo alle Menschen mit gleich viel Einkommen und gleichem Leistungswillen einen Wettbewerb beginnen.

Da Erfolg oder Mißerfolg eines einzelnen Wettbewerbers von vielen Faktoren abhängt, wollen wir uns für das Ergebnis dieses Wettbewerbs die Gauß'sche Glockenkurve vorstellen (bzw. genauer gesagt eigentlich die Binomialverteilung, die bei hohen Stichproben sich der Gauß'schen Glockenkurve annähert).

Für jeden Erfolgsfaktor sei die Wahrscheinlichkeit für Erfolg oder Mißerfolg jeweils 50 %. Die Anzahl der Erfolgsfaktoren sei $n = 1000$, die über Erfolg oder Mißerfolg jedes einzelnen Unternehmers am Markt entscheiden.

Was würde passieren?

Anhand der Glockenkurve zu erwarten ist zunächst, dass die meisten Wettbewerber gleich gut sind, weil niemand immer nur Glück hat (keiner hat bei 1000 Erfolgsfaktoren immer nur Erfolg – kaum jemand würfelt beispielsweise 1000mal hintereinander eine „6“) bzw. niemand immer nur Pech hat (keiner hat bei 1000 Erfolgsfaktoren immer nur Mißerfolg). Ein stabiler Mittelstand entsteht – für einen langen Zeitraum.

Die Gauß'sche Glockenkurve bzw. die Binomialverteilung sagt aber auch aus, dass zufallsbedingt Ausreißer *doch* auftauchen, dass es also *langfristig doch* dazu kommen wird, dass wenige Wettbewerber plötzlich immer nur Glück haben (es also schaffen, 1000mal hintereinander Erfolg zu haben).

Folge ist, dass diese besonders erfolgreichen Marktteilnehmer alle weniger erfolgreichen vom Markt drängen, weil sie produktiver (und damit billiger) und/oder bessere Qualität und/oder innovative, schwer nachahmbare Neuheiten produzieren.

Durch billigere und/oder bessere Produkte entziehen sie den Mittelstand Umsatz-Einnahmen und drängen ihn damit in Armut und tendenziell in den Konkurs.

Der Mittelstand verarmt folglich, und aus der Gauß'schen Glockenkurve wird eine nicht mehr zufallsverteilte Verteilung:

Es existieren viele Arme und wenige Gewinner.

Aus einem *zufälligen* Vorteil entsteht also ein *strategischer* Vorteil für die Gewinner, denn die Verlierer haben ihre eigene ökonomische Basis zu wesentlichen Teilen eingebüßt und sind in Zukunft kaum noch wettbewerbsfähig.

- Warum die Auslese des Wettbewerbs unmittelbar Ausbeutung zur Folge hat

Indirekte Ausbeutung durch unflexible Arbeitsmärkte:

Gewinner können umsatzstarke Sektoren (z.B. Informationstechnologie) besetzen – und Verlierer in umsatzschwache (z.B. Landwirtschaft) abdrängen. Folge: Gewinner verdienen bei gleicher oder weniger Arbeit wie die der Verlierer mehr als diese. Sie können sich deswegen (aufgrund des Preis- und Lohnunterschiedes) viel mehr Waren (und damit Arbeitsleistung) der Verlierer aneignen – und brauchen dafür selber bei den Verlierern nur einen geringen Teil ihrer Waren (und Arbeitsleistung) eintauschen.
Sie beuten damit die Arbeitskraft der Verlierer aus.

Direkte Ausbeutung durch ungleiche Kapitalbildung und vermachtete Gütermärkte

-Ungleiche Kapitalbildung:

Gewinner können viel mehr Kapital bilden als Verlierer – aufgrund sehr hohen Einkommens können sie viel mehr sparen. Sie können folglich nicht nur Kredite verleihen oder Land besitzen wie in Gesells Modell, sondern auch Unternehmen gründen und besitzen – und damit die Grundlage von Ausbeutung legen.

-Vermachtete Gütermärkte:

Aus *vollständigen Märkten* mit hohem Wettbewerb (Unternehmen machen deswegen keine Gewinne, es gilt: Umsatz = Kosten) entstehen durch die Auslese des Wettbewerbs *vermachtete Märkte* (einzelne Unternehmen, sog. Oligo- oder Monopole beherrschen die Märkte, es gilt: Umsätze größer als (Arbeitslohn-)Kosten, Folge: Gewinne), wo *Gewinne* entstehen.

Die Unternehmensgewinne gehören den Besitzern der erfolgreichen Unternehmen – und nicht den Arbeitnehmern!

Die Besitzer eignen sich durch die Unternehmensgewinne die Arbeit der Arbeitnehmer an – Ausbeutung ist auch ohne Zins u. U. genauso hoch!

So entsteht eine weitere, dem Zinssatz fast identische Form der Ausbeutung.³

(Selbst dann, wenn es keinen Zinssatz gäbe, wäre diese Form der Ausbeutung in diesem Fall nicht weniger drastisch. Die Arbeitnehmer in solchen Unternehmen würden im gleichen Maße ausgebeutet – egal, ob ein Teil des von ihnen erwirtschafteten Umsatzes in Zinsform an reiche Kreditgeber abfließen würde, oder die Zinsen eingespart würden, und dieses Geld stattdessen in Form zusätzlicher Unternehmensgewinne direkt von den Unternehmenseigentümern angeeignet werden könnte.)

3

Das Argument, dass die Unternehmer den Gewinn aufgrund ihres unternehmerischen Risikos verdient hätten, ist nicht stichhaltig, denn Gewinn und Risiko verhalten sich umgekehrt proportional: Auf vermachteten Märkten ist der Unternehmensgewinn sehr hoch, das Risiko hingegen extrem klein.

- Ausbeutung als Folge des „fairen“ marktwirtschaftlichen Wettbewerbs:
Das Leistungsprinzip des Wettbewerbs verkehrt sich in sein Gegenteil;
der „faire“ wird automatisch zum „unfairen“ Wettbewerb, weil Gewinner
sich immer zusätzlich zur eigenen noch die Leistung der Verlierer ohne
(nennenswerte) Gegenleistung aneignen – Ausbeutung entsteht

Die Gewinner des Wettbewerbs eignen sich also große Teile der Arbeitskraft der Verlierer an, und beuten sie damit aus. Folglich sind die Gewinner in der Lage, zunehmend von der Arbeit der Verlierer zu leben – und können den eigenen Arbeitseinsatz immer stärker reduzieren.

Das Leistungsprinzip der Marktwirtschaft verkehrt sich, je länger der Wettbewerb andauert, also in sein völliges Gegenteil:

Diejenigen, die (zu Anfang noch teils durch Glück, u.U. aber auch durch eigene Leistung) erfolgreicher arbeiten als andere, sind schließlich in der Lage, von der Arbeitskraft der anderen zu leben – und den eigenen Arbeitseinsatz immer stärker zu reduzieren.

Massive Ausbeutung auch ohne Existenz des Zinses ist die Folge.

Dies ist Folge des alltäglichen marktwirtschaftlichen Wettbewerbs, Folge der Tatsache, dass jeder von uns allen versucht, seinen Nutzen in Konkurrenz zu den Anderen zu maximieren – getrieben von Mißtrauen und ökonomischer Existenzangst.

Gesells „Fairer Wettbewerb“ existiert nicht. Das Leistungsprinzip führt unmittelbar in sein Gegenteil: In die Verkehrung des Leistungsprinzips. Der „faire“ Wettbewerb führt direkt in den „unfairen“.

Es ist vor diesem Hintergrund nicht erklärlich, warum Gesell also zwischen einem gesunden Nutzenmaximieren (produktives Gewinn-Maximieren) und damit einem gesunden Wettbewerb einerseits und einem schädlichen Nutzenmaximieren (Gewinn-Maximieren durch unproduktive Hortung: Zinsen etc.) und damit einem schädlichen Wettbewerb andererseits unterscheidet.

2.1.3. Die Kernprobleme von Gesells Theorie

Gesells Ansatz ist also aus verschiedenen Richtung zu kritisieren:

- Fairer Wettbewerb wird automatisch unfair, auf dem Leistungsprinzip beruhende Wirtschaften untergraben und pervertieren das Leistungsprinzip

Einerseits kann Gesell seinen eigenen Anspruch, den schlechten gegen den guten Wettbewerb zu ersetzen, nicht einlösen, weil es der Wettbewerb an sich ist, der zwar auf dem Leistungsprinzip basiert, genau dieses Prinzip aber langfristig zerstört und in sein Gegenteil verkehrt (s.o.).

- Nutzenmaximierung und Wettbewerb macht Menschen zu Waren – Menschen werden zu Objekten, die nach ihrer Leistungsfähigkeit und Funktion beurteilt werden. Menschen sind nach Gesell nicht aufgrund ihrer Existenz, ihrer Subjektivität an sich wertvoll und unersetzbar – er propagiert damit anti-christliches und anti-humanistisches Gedankengut.

Andererseits ist Gesells sozialdarwinistischer Ansatz als solcher bedenklich. Er macht den Wert eines Individuums an dessen Leistung, an dessen Funktion im gesellschaftlichen Wettbewerb fest und stellt damit den Wert eines Menschen an sich, unabhängig von seiner Leistung, in Frage.

Er zerstört damit die Subjektivität eines Menschen und reduziert Menschen zu reinen „Leistungsträgern“, degradiert sie zu Objekten, zu reinen Waren. Menschen verkaufen sich folglich gegenseitig, *zwingen* sich gegenseitig die eigenen Bedürfnisse auf, besitzen und „verdinglichen“ sich gegenseitig – und entfremden sich so von sich selbst und voneinander.

Damit untergräbt Gesell aber das Ideal von Christentum und Aufklärung, den Wert eines Menschen in seiner Existenz an sich zu sehen und genau darauf aufbauend Formen des gesellschaftlichen Kommunizierens und Wirtschaftens zu suchen.

- Wettbewerb verwandelt individuelle Freiheit in kollektiven, totalitären Zwang, in das alle Lebensbereiche und für jeden gültige Gesetz: **„Sei erfolgreich, oder gehe unter!“**

Gesell begeht damit den für Marktbefürworter typischen Fehler: Er spielt die Freiheit des Individuums gegen die Freiheit der Anderen aus.

Genau dieses Auspielen aber zerstört die Freiheit des Einzelnen und verkehrt sie in das totalitäre kollektive Gesetz des Wettbewerbs:

„Sei erfolgreich in allen Lebensbereichen, oder geh unter!“

Genau dies zerstört individuelle Freiheit und führt in kollektive, objektivierende Konkurrenz- und/oder Abhängigkeitszwänge.

Das (oft auf Mißtrauen und ökonomischen Existenzängsten beruhende) individuelle Nutzenmaximieren als Ursache des Wettbewerbs wird als Folge des Wettbewerbs zum totalen Zwang, dem niemand mehr ausweichen kann.

- Wettbewerb fördert Mißtrauen und zerstört damit auf Vertrauen beruhende gelingende Kommunikation als Basis nachhaltiger Innovationen

Ferner behindert der Zwang des Wettbewerbs nachhaltige Innovationen, weil Wettbewerb Mißtrauen verstärkt und damit auf Vertrauen beruhende erfolgreiche Kommunikation zwischen Menschen zerstört. Kommunikation ist aber die Basis von Erkenntnis- und damit auch Innovationsprozessen. Wird sie gestört, werden nachhaltige Innovationen behindert

2.1.4. Resümee:

Die Abschaffung des Zinssatzes ist trotz aller Kritik an Gesell begrüßenswert, aber ohne kooperationsstärkende Elemente vermutlich langfristig nutzlos

- Positive Effekte der Zins-Abschaffung:
Eine Form von Ausbeutung wird abgeschafft – bei vollständigen Märkten führt dies zu steigenden Löhnen (bei vermachteten u.U. durch Nachfragesteigerung auch); wachsende Überschuldung wird abgeschafft; Auslesegeschwindigkeit reduziert.
*Wenn der Wettbewerb bleibt, gilt aber:
Trotz all dieser positiven Mechanismen wird die Auslese des Wettbewerbs niemals aufgehoben, nur gemindert (vgl. Kap. 2.1.2.).
Massive Ausbeutung wird durch Abschaffung des Zinses höchstwahrscheinlich kurzfristig reduziert, langfristig vermutlich jedoch in ähnlicher Form wie heute eintreten!*

Trotz aller bisher geäußerten Kritik an Gesell ist es zweifelsohne absolut begrüßenswert, den Zinssatz abzuschaffen bzw. mindestens zu reduzieren und damit eine aus dem Wettbewerb erwachsene Form der Ausbeutung – obendrein eine sehr drastische – zu reduzieren oder sogar zu beenden.

Durch die Abschaffung des Zinssatzes können im Falle von vollständigen Märkten zumindest kurzfristig die sozialen Unterschiede und auch die Ausbeutung drastisch minimiert werden.

Auf vollständigen Märkten können bzw. müssen nämlich die eingesparten Zinsen direkt in Form von höheren Löhnen an die Arbeitnehmer weitergegeben werden. Auf solchen Märkten sinken (durch wegfallende Zinsen) entstehende Unternehmensgewinne sofort gegen Null – weil neue Unternehmen in den Markt drängen. Das senkt die Gewinne und steigert die Nachfrage nach Arbeitern – und damit die Löhne der Arbeiter.

Bei vermachteten Märkten kann eine Nachfragesteigerung dazu führen, dass die Nachfrage nach Arbeitern und damit die Löhne steigen – wegfallende Zinsen würden das erleichtern.

Zudem wird durch Zinswegfall die Gefahr einer exponentiell wachsenden Überschuldung bei Zahlungsunfähigkeit drastisch reduziert, vielleicht sogar vermieden.

U.U. kann durch Reduktion der Überschuldungsgefahr sogar die Auslesegeschwindigkeit reduziert werden, weil Wettbewerbsverlierer noch eine kleine „zweite Chance“ auf dem Markt haben und nicht sofort durch Überschuldung in völlige Armut abrutschen.

Obendrein haben Unternehmen, die weniger Gewinne realisieren als andere und deswegen mehr Fremdkapital benötigen, durch den Wegfall der Zinsen kaum (evtl. sogar keine) höhere Grenz- bzw. Durchschnittskosten als Unternehmen mit hohem Eigenkapital-Anteil aufgrund hoher Gewinne.⁴ Dadurch bleiben die Unternehmen mit niedrigeren Gewinnen für eine gewisse Zeit wettbewerbsfähiger. Dies könnte die Auslesegeschwindigkeit ebenfalls reduzieren.

Trotzdem haben Unternehmen mit höheren Gewinnen gegenüber den anderen Unternehmen immer noch entscheidende Wettbewerbsvorteile, sie können mit höheren Gewinnen bessere Vermarktungsstrategien, bessere Produktionstechnologien, die Entwicklung besserer Produkte etc. realisieren.

So bleibt trotz all dem Genannten das Resümee: Trotz all dieser positiven Mechanismen wird die Auslese des Wettbewerbs niemals aufgehoben, nur gemindert (vgl. Kap. 2.1.2.). Massive Ausbeutung wird durch Abschaffung des Zinses höchstwahrscheinlich kurzfristig reduziert, langfristig vermutlich jedoch in ähnlicher Form wie heute eintreten.

- ***Die Zins-Abschaffung muß an Kooperation statt an Wettbewerb gebunden werden, sonst sind die Vorteile nicht von Dauer!***

Die Abschaffung des Zinses muß unmittelbar mit kooperationsstärkenden und wettbewerbsreduzierenden (am Besten -überwindenden) Elementen gekoppelt werden.

Eben mit Elementen einer wirklich solidarischen, kooperativen Ökonomie, wo der Ausgleich und das Suchen des Nutzens des Anderen im Vordergrund steht. Nur so kann Freiheit und materielle Stabilität gleichermaßen erreicht werden.

Geschieht dies nicht, so bleibt trotz Zins-Abschaffung die Gefahr, dass sowohl „Ellenbogen-Mentalität“ als auch die sozialen Unterschiede und die Ausbeutung nur kurzfristig reduziert, aufgrund der Auslesekräfte des Wettbewerbs langfristig aber erneut ähnlich drastische Formen wie heute annehmen können (hohe Lohnunterschiede; ferner hohe Unternehmensgewinne bei vermachteten Märkten am Ende eines Ausleseprozesses – vgl. Kap. 2.1.2.).

4

Allerdings können Unternehmen mit hohem Eigenkapital-Anteil auch bei Wegfall der Zinsen (und sogar aller weiterer Kapitalkosten wie Abschreibungen bzw. Kredit-Tilgungsraten) u.U. *doch* deutlich billigere Durchschnitts- und Grenzkosten bei der Produktion realisieren als Unternehmen mit geringerem Eigenkapital-Anteil:

Unternehmen mit hohem Eigenkapital-Anteil verfügen tendenziell *insgesamt* über mehr Kapital als Unternehmen mit geringem Eigenkapital-Anteil. Dies kann u.U. dazu führen, dass die Unternehmen mit hohem Eigenkapital-Anteil aufgrund einer effizienteren Faktorallokation (=Verhältnis von Maschinen zu Arbeitsplätzen) *produktiver* – und damit billiger - produzieren können. Diese Unternehmen wären also im Vorteil.

2.2. Makroökonomische Überlegungen

Thesen der Regio-Geld-Befürworter:

*Zinssatz und Geldknappheit als Ursache von Rezessionen, also
knappes Kapital einerseits,*

Verknappung von Nachfrage andererseits.

*Diese Annahmen sollen im Folgenden anhand verschiedener
Wirtschaftstheorien überprüft werden.*

2.2.1. Die (neo)klassische Theorie – die Wirtschaftstheorie der Neoliberalen

- Investitionsquote:

Neoklassiker: Geld wird NICHT gehortet – Investitionsquote = Sparquote. Der Zinssatz entsteht bzw. steigt, wenn die Sparer viel konsumieren wollen (Konsumquote ist hoch), die Unternehmen aber einen hohen Kapitalbedarf haben und deswegen mehr Kapital von den Sparern wollen – also die Sparquote der Sparer erhöhen (und die Konsumquote senken) wollen.

Der Zins ist also die Gegenleistung für den Konsumverzicht der Sparer (= Kapitalgeber).

Geldhortung ist aus neoklassischer Sicht sinnlos – dadurch lässt sich der Zins nicht steigern (kein Monopol auf den Kapitalmärkten).

Wenn also Geld „unter dem Kopfkissen“ gehortet wird, gibt es dafür keine Zinsen!

Die (neo)klassische Wirtschaftstheorie der Marktwirtschaft, die alte und neue Theorie der (Neo)liberalen besagt, dass Geld nicht gehortet wird, weil es hierzu keinen Grund gebe: Für gehortetes Geld können keine Zinsen eingenommen werden.

Geld werde zügig ausgegeben – entweder für den Konsum oder, um es zu investieren – und dadurch eigenes Kapital aufzubauen.

Nach Ansicht der Neoliberalen bleibt das Geld also *immer* in Bewegung.

Für sie ist also das, was Regiogeldbefürworter erreichen wollen, automatisch bereits gegeben:

Die Sparquote ist identisch mit der Investitionsquote, Geld wird nicht gehortet (Erspartes = Investiertes; Gehortetes = 0).

Wieviel Geld gespart wird, hängt ihrer Ansicht nach zunächst von den persönlichen Bedürfnissen des Einzelnen ab: Wenn dieser seinen Nutzen maximieren will dadurch, dass er schnell und viel konsumiert, ist die Sparquote niedrig, maximiert er seinen Nutzen dadurch, dass er seinen Konsum auf später verschiebt, wird er erst einmal viel sparen – dann ist die Sparquote hoch.

Benötigen die Unternehmen (z.B. aufgrund ihrer Produktionstechnik) viel Kapital, obwohl die Sparquote niedrig und das Kapitalangebot damit knapp ist, müssen sie einen Preis an die Kapitalgeber zahlen: Den Zins.

Die Kapitalgeber (also die Sparer) sind nämlich nur dann bereit, weniger zu konsumieren und mehr zu sparen und somit die Sparquote zu erhöhen, wenn sie dafür einen Teil des Unternehmens-Umsatzes erhalten – den Zinssatz.

Die Höhe der Sparquote und des Zinssatzes ist bei Neoklassikern also NICHT von Geldhortung abhängig (die es bei ihnen gar nicht gibt), sondern Folge persönlicher Präferenzen auf der Kapital-Angebotsseite einerseits und der Nachfragestärke von Unternehmen auf der Kapital-Nachfrageseite andererseits.

Geldhortung ist aus neoklassischer Sicht *sinnlos* – dadurch lässt sich der Zins nicht steigern. Der Einzelne kann durch Geldhortung – und damit Kapital-Verknappung – den Zinssatz *nicht* in die Höhe treiben, weil er kein Kapital-Monopol besitzt – es gibt nämlich genügend andere Anleger auf dem Kapitalmarkt. Deswegen führt eine Geldhortung *nicht* zum Steigen des Zinses – im Gegenteil: Für gehortetes Geld erhält der Anleger keine Zinsen, hat also Gewinn-Einbußen zu beklagen.

- Nachfrage:
Neoklassiker: Leichte Geldmengenerhöhung und Umlaufgeschwindigkeitssteigerung (bis zur anschließenden Geldmengenstabilisierung) bewirken nur kurzfristige Inflation, haben keine Auswirkung auf das Wirtschaftswachstum.
Annahme der Neoklassiker: Vollständige Märkte (Umsatz = Kosten, folglich keine Gewinne). Nachfrage-Erhöhung bewirkt hier nur Inflation, weil Löhne den Preisen angepasst und erhöht werden müssen – damit Reallöhne gleich bleiben.
(Bei vermachteten Märkten – von denen Neoklassiker *nicht* ausgehen – ist dies anders: Hier kann Nachfrage-Erhöhung sowohl höhere Real-Löhne als auch Wirtschaftswachstum durch Produktionsausdehnung bewirken.)

Neoliberale (Neoklassiker) gehen von sog. vollständigen Märkten aus (s.o.). Dies sind Märkte, wo soviel Wettbewerb herrscht, dass die einzelnen Unternehmen keine Gewinne mehr realisieren können. Auf vollständigen Märkten gilt also: Gesamtumsatz = Gesamtkosten (und genauso: Stückpreis = Stückkosten; und auch: Stückpreis = Grenzkosten).

Erhöht sich bei solchen Märkten die Nachfrage durch Geldmengen-Steigerung bzw. -Umlaufgeschwindigkeits-Erhöhung, gibt es *kein* Wirtschaftswachstum, sondern *nur Inflation!*

Denn die gestiegene Nachfrage führt zu Preissteigerungen – damit aber sinken die Reallöhne der Arbeiter und die Realzinsen der Kapitalgeber – weil ihr Kapital durch die Inflation entwertet wird.

Um die Löhne der Arbeiter an die Inflation anzupassen, entstehen den Unternehmen zusätzliche Kosten. Ebenso beim Kapital: Um dieselbe Menge an Produkten herzustellen, braucht ein Unternehmen – inflationsbedingt – jetzt mehr Geld für Maschinen – und muß damit – bei gleichem Zinssatz wie vorher! – auch mehr Geld an die Kapitalgeber zahlen.

Damit aber steigen die Kosten für die Unternehmen – das beschränkt die (durch die gestiegene Nachfrage) möglicherweise kurz gewachsene Produktion sofort wieder auf ihre Ausgangsmenge.⁵

- Synthese für Neoklassiker:
Regiogeld verursacht kurzfristige Inflation und kein Wirtschaftswachstum. U.U. kommt es sogar durch inflationsbedingten Real-Zins-Einbruch und damit durch Verunsicherung der Anleger *kurzfristig* zur Absenkung(!) der Sparquote und damit (nach anfänglichem Einbruch) zu steigenden(!) Real-Zinsen und folglich kleiner Rezession – *langfristig* ändert sich aber weder der Zins noch die Sparquote. Auch die Nachfrage erhöht sich nicht. Es kommt zu keinem Wirtschaftswachstum.

Die Umlaufsicherungsgebühr hat für Neoklassiker nur folgenden Effekt: Geld, das sich bereits im Umlauf befindet, beschleunigt nur seine Umlaufgeschwindigkeit.

Da die Sparquote und mit ihr die Investitionsquote (weil kein Geld gehortet wird, sind beide identisch) *nicht* steigen, sinken weder Zinsen noch entsteht ein Wachstumsimpuls: Es entsteht *kein* Kapital-Wachstum.

Die kurzfristige Inflation durch die erhöhte Geldumlaufgeschwindigkeit könnte sogar zu einer Verunsicherung der Kapital-Geber führen, weil die Inflation kurzfristig einen kleinen Teil des Zinses „auffrisst“ - weil sie das investierte Kapital entwertet!

Dies würde zwar erst zu einer leichten Zinssenkung führen – dann aber den gegenteiligen Effekt haben: Anleger würden weniger sparen - damit würde Kapital kurzfristig noch knapper – die Zinsen würden sich u.U. sogar deutlich erhöhen, weil mehr konsumiert und weniger gespart würde.

Eine kurze, leichte Rezession wäre die Folge – dann würde sich – nach Ende der Inflation - alles auf dem Ausgangsniveau *vor* der Regio-Einführung stabilisieren.

Auch die reale Nachfrage würde durch die Geldmengen-Erhöhung nicht steigen, nur Inflation wäre die Folge.

Durch Regiogeld ist also aus neoklassischer-neoliberaler Sicht kein Wirtschaftswachstum zu erwarten, evtl. sogar eine anfängliche kurze Rezession.

5

Bei vermachteten Märkten ist dies anders. Diese Unternehmen maximieren ihre Gewinne anders als die auf vollständigen Märkten. Hier können durch Nachfragesteigerung sowohl Reallöhne als auch Realzinsen steigen – und die Produktionsmenge steigt außerdem noch. Es kommt also zu Wirtschaftswachstum. Die Inflationsrate ist folglich auch nicht so hoch wie bei vollständigen Märkten.

2.2.2. Marx - Gesell - Keynes: Die Wirtschaftstheorien ändern sich

- Marx, Gesell, Keynes: *Sparquote ist weniger Präferenz- und Zinssatz-abhängig, sondern vielmehr von der Höhe des Einkommens abhängig.* Die Sparquote steigt mit wachsendem Einkommen.

Die Theorie der Neoklassiker, dass die Sparquote nur von den Präferenzen der Kapitalgeber und der Höhe des Kapitalbedarfs der Unternehmen (und damit auch vom Zinssatz) abhängt, wurde schon früh angegriffen.

Sowohl Marx als auch Gesell und Keynes stellten fest, dass v.a. *mit der Höhe des Einkommens(!)* (und damit kaum *von der Zinshöhe abhängig*) die Sparquote ansteigt und die Konsumquote sinkt⁶.

6

Marx begründete auch aufgrund dieser Beobachtung (steigende Sparquote bei steigendem Einkommen) seine Theorie, dass Geld bzw. Kapital bei steigendem Einkommen den vermeintlichen Sinn als Tauschmittel bzw. als Anlage für bald folgenden Konsum – also seinen scheinbar konkreten Wert – endgültig verliert („vermeintlicher Sinn“ deshalb, weil auch schon der Tauschwert an sich eine Objektivierung von Menschen darstellt und deswegen bereits dort der konkrete Wert verloren geht).

Das Ziel, Glück und materielle Sicherheit zu erreichen, führt dazu, dass Kapital zunehmend *als Selbstzweck* akkumuliert wird – sowohl in Form von Finanzkapital (Geld, Wertpapiere) und damit natürlich auch (an den Besitz von Wertpapieren gekoppelt) in Form von Sachkapital (Boden, Maschinen, aber auch „Geistiges Eigentum“ etc.).

Kapital wird zum abstrakten Wert an sich - zur Projektionsfläche für Bedürfnisse wie stabile, freie, unentfremdete Tätigkeiten und damit für glückliche Beziehungen mit der Umwelt. Der Besitz von Kapital gaukelt unendliche Glücksverheißungen vor – so z.B. die Illusion des „Ich kann mir alles kaufen – auch Glück, Freunde etc.“ Die Sehnsucht nach eben diesem Glück, das durch einen freien Austausch mit einem lebendigen Subjekt, einem echten Gegenüber entsteht, wird in das Kapital hinein-projiziert.

Genau dieses Glück ist aber nur durch *nicht* entfremdete Auseinandersetzung mit der Umwelt – mit anderen freien, lebendigen Subjekten - zu erreichen. Und nicht durch Beherrschung und Verdinglichung des Anderen – eben *nicht* dadurch, dass der andere zur Ware gemacht und den eigenen Bedürfnissen zwangsweise angepasst wird. *Eigene Bedürfnisse nach Glück werden eben nicht dadurch befriedigt, dass sie der Umwelt aufgezwungen werden und die Umwelt damit zur Ware, zum reinen Objekt (zum „Ding“) gemacht wird – genau dadurch bleiben sie unerfüllt!*

Kapital wird aber durch genau *diese* entfremdenden, verdinglichenden Tätigkeiten erworben.

Kapital kettet den Eigner an die Kapital-eigenen verdinglichenden Erwerbs-Zwänge (Maximierung des eigenen materiellen Nutzens im Wettbewerb: Kapital-erwirtschaftende Menschen werden zur Arbeits-Ware (=“Humankapital“) degradiert bzw. degradieren sich gegenseitig dazu), denn nur durch diese Verdinglichung kann Kapital im Wettbewerb gesichert und ggf. vermehrt werden – und *verunmöglicht so gerade eine unentfremdete, nicht zerstörte Beziehung zu wirklichen Gegenübern – zu anderen Menschen.*

Kapital ist folglich *einerseits* nur ein totes Spiegelbild der Glücks-Bedürfnisse seines Eigners und wird so zum *Waren-Fetisch, mit dem alles „erkauft“ werden können soll*, - zudem kettet es seinen Eigner *andererseits* an die (von den Existenzängsten des Eigners bzw. gesellschaftlich erzeugten) Kapital-eigenen Nutzenmaximierungs-Zwänge und wird so zur Charaktermaske, zum falschen Gegenüber. Ein Gegenüber eben, das *einerseits* die Glücks-Bedürfnisse des Eigners nach einem echten Gegenüber gar nicht erfüllen kann, - *andererseits* aber die Illusion (Fetisch-Charakter), es könnte dies, permanent nährt, indem es seinem Eigner den Zwang auferlegt, es durch Nutzen- und Gewinnmaximierung unendlich zu vermehren, damit der Eigner in Zukunft ein vermeintlich glückliches Leben erreichen kann. So objektiviert es seinen Eigner selber, wird durch den Kapitalvermehrungs-Zwang, den es seinem Eigner auferlegt, als falsches Gegenüber, als Charaktermaske, scheinbar lebendig und aktiv.

Kapital wird damit zum vom Menschen selbst geschaffenen „falschen“ Gegenüber mit falschen Glücksversprechungen und Glück-verhindernden Zwängen – zum Charaktermaske-tragenden Fetisch.

Die radikalste Form der Akkumulation von Kapital ist die Ausbeutung – wo dem Gegenüber (dem Arbeiter) noch nicht einmal ein angemessener Gegenwert als Lohn zugestanden wird – dies ist die radikalste Form des Marx’schen „Mehrwerts“, den sich die Kapitaleigner in Form von Unternehmensgewinnen aneignen.

Hier wird die lebendige Arbeit des Arbeiters direkt in tote, erstarrte Arbeit – also (über Unternehmensgewinne) in Kapital – überführt, ohne dem Arbeiter eine Gegenleistung zu bieten. Der Kapitaleigner eignet sich also ohne einen Gegenwert zu bieten einen Teil der Ideen, der Arbeitskraft und damit des Wesen des Arbeiters direkt an – nimmt dem Arbeiter einen Teil von dessen Subjektivität – entfremdet ihn also von sich selbst.

Nach Marx ist letztendlich genau diese Kapital-Akkumulation – also die Tatsache, dass Menschen als eigentlich freie Subjekte sich gegenseitig objektivieren, zur toten Ware machen – für die Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft verantwortlich.

Folglich ist also die Einkommenshöhe wesentlichster Einflussfaktor der Sparquote, individuelle Präferenzen und der Zins spielen nur indirekt bzw. am Rande eine Rolle.

Anders formuliert, verändern sich die individuellen Präferenzen mit wachsendem Einkommen: Je höher das Einkommen, desto *überproportional* mehr (im Verhältnis zu Einkommen) wird gespart – auch bei niedrigem oder keinem Zins. Keynes bewies diesen Faktor, als er seine absolute Konsumhypothese aufstellte und statistisch überprüfte.

Dieser Tatbestand lässt sich aber auch ohne empirische Verfahren im Alltag häufig beobachten: Menschen mit niedrigem Einkommen besitzen i.d.Regel kaum Ersparnisse, weil sie alles Geld zum Konsumieren verwenden müssen, während Menschen mit hohem Einkommen einen sehr hohen Anteil davon sparen und als Kapital investieren können.

Die Frage stellt sich, warum Kapital dann, trotz jahrhundertlangem Wirtschaftswachstum und damit durchschnittlich deutlich wachsenden Einkommen und damit - diesen Theorien zufolge – auch stark wachsender Sparquote und damit eigentlich hohem Kapital-Angebot, nach wie vor so knapp ist, dass z.T. hohe Zinsen dafür gezahlt werden müssen.

- Gesell: Zinssatz ist Folge von gehortetem Geld, Kapitaleigner handeln als Monopolisten
Unrealistisch: Die Annahme setzt weltweites Kapital-Monopol voraus (das schieben die Nazis der jüdischen Weltverschwörung zu); tatsächlich hat trotz riesiger Banken keine dieser Banken genug Marktmacht, um den Zins durch Geldhortung in die Höhe zu treiben.

Gesell nahm, wie oben beschrieben, an, dass die Kapitalgeber ihr Geld horten, um Kapital so künstlich zu verknappen und so den Preis – also den Zins – in die Höhe zu treiben. Seiner Theorie nach verhalten sich Kapitalgeber also wie Monopolisten, die ein Gut künstlich verknappen. Dies würde erklären, warum Kapital nach wie vor relativ knapp ist – und die Investitionsquote nicht so hoch, wie zu erwarten wäre.

Diese Annahme von Gesell setzt jedoch voraus, dass die Kapitalgeber ein weltweites Kartell bilden würden – eine Annahme, die die Nazis mit ihrer Propaganda von der jüdisch-amerikanischen Finanzkapital-Verschwörung zu belegen versuchten.

Tatsächlich herrscht jedoch auf den internationalen Finanzmärkten trotz riesiger Banken-Konglomerate starker Wettbewerb. Kein Finanzinstitut scheint momentan in der Lage, durch Geldverknappung die Höhe des Zinses nennenswert beeinflussen zu können.

(In vielen Marktsegmenten auf dem Gütermarkt lassen sich zwar durchaus vermachtete Märkte beobachten (s.o.), - auf den Kapitalmärkten dieser Welt scheint dies (noch) nicht der Fall zu sein – hier ist die Selektion des Wettbewerbs trotz riesiger Bankhäuser noch nicht so weit fortgeschritten. Das normale Nutzenmaximieren des Wettbewerbs hat hier trotz Spekulation und Unternehmenserschlagungen durch Finanz-Holdings noch nicht zur Monopolisierung geführt.)

- Keynes: Geld wird gehortet, aber nicht, um Zinssatz hoch zu treiben, sondern aus *Vorsicht*, weil der Zinssatz auf dem Kapitalmarkt von den Kapitalanlegern *nicht* prognostiziert werden kann! Geld wird also aus *Vorsicht* vor falschen, zu niedrigen Zinsprognosen und damit also aus Furcht vor überhöhten und absturzgefährdeten Aktienkursen („Fehlspekulation“) gehortet – um die Gefahr eines Wertverfalls des Kapitals und damit negative Zinsen zu minimieren! Deswegen ist Investitionsquote bei sinkenden Zinsen kleiner als Sparquote.

Keynes nahm auch an, dass nicht alles Geld reinvestiert wird, sondern teilweise gehortet wird. Er unterschied ebenfalls zwischen sich in Umlauf befindlichem Geld und gehortetem Geld.

Er unterstellte aber ein anderes Motiv als Gesell für die Geldhortung – und das ist bemerkenswert:

Keynes nahm an, dass niemand von den Kapitalgebern die *genaue Höhe des Zinssatzes voraussagen könne*.

Da der Zinssatz das Verhältnis von (Aktien-Dividende / Aktienkurs) ist, weiß damit aber auch niemand, bis zu welcher Höhe der Aktienkurs (=Kaufpreis der Aktie) steigt bzw. sinkt.

Aus diesem Grunde hätten die Kapitalgeber ein **Vorsichtsmotiv**, wenn sie Geld horten: Da niemand von ihnen weiß, wie hoch der Zinssatz ausfallen wird – d.h., bei welcher Höhe der Aktienkurs stabil bleibt, würden sie zwar auch bei *steigenden* Aktienkursen und damit *sinkenden* Zinsen Aktien kaufen – aber weniger als vorher – und zunehmend mehr Geld horten und es weniger in neue Aktien investieren – und so den Zinssatz nicht zu stark absinken (also die Aktienkurse nicht zu hoch steigen) lassen.

Sie kennen die Höhe des Zinses nicht, damit aber auch nicht die Höhe, wo die Aktienkurse stabil bleiben – damit aber steigt die Gefahr, dass die Aktienkurse *zu hoch* steigen – und anschließend abstürzen und das investierte Kapital (die Aktien) nichts mehr wert ist! Je höher die Kurse steigen, desto größer diese Gefahr.⁷

7

Dies alles hätte nach Keynes aber den entscheidenden Vorteil, dass die Zentralbank durch Geld drucken – im Gegensatz zur Ansicht der Neoklassiker – die Investitionsquote und auch den Zinssatz und damit das Kapitalangebot positiv beeinflussen könne: Wenn sie Geld druckt und damit neue Aktien kauft, würde der Aktienkurs steigen und der Zinssatz sinken. Da die anderen Kapitalgeber nicht wüssten, wie weit der Aktienkurs noch steigt, würden sie – anfänglich niedrige Aktienkurse vorausgesetzt – jedoch steigende Aktienkurse und sinkende Zinsen in Kauf nehmen – und weiterhin vergleichsweise *viel* investieren. Dem Risiko, durch abstürzende Aktienkurse Geld zu verlieren stünde die Hoffnung auf zukünftig stabile, hohe Aktienkurse und damit die Chance auf Spekulationsgewinne durch steigende Aktienkurse gegenüber.

So kann die Zentralbank – im Gegensatz zur neoklassischen Theorie – durch reine Geldmengenvergrößerung die Investitionsquote (die sich dann aus der nur leicht gesunkenen privaten Investitionsquote und dem gedruckten Geld der Zentralbank zusammensetzt) erhöhen, die Zinsen senken und das Kapitalangebot steigern – und Wirtschaftswachstum hervorrufen.

Der Ökonom Hicks entwickelte aus diesen Thesen von Keynes die sog. „IS-LM-Kurve“, die den Zusammenhang zwischen Geldmengen-Erhöhung und steigenden Investitionen beschreibt.

Langfristig kann die Zentralbank in der Keynes'schen Theorie durch Geldmengen-Erhöhung auch die Nachfrage und damit zusätzlich das Wirtschaftswachstum ankurbeln.

Neoklassiker widersprechen Keynes in der These vom nicht vorhersagbaren Zinssatz; prinzipiell können die Kapitalanleger – so die Neoklassiker – den Zinssatz genau prognostizieren. Es gebe keine systematischen Irrtümer bei der Zinsprognose und folglich nur leichte Zins-Schwankungen auf den Kapitalmärkten (So z.B. die auf der Gauß'schen Normalverteilung beruhenden sog. „rationalen Erwartungen“ der sog. „Neuen klassischen Theorie“ – einer neueren Form der neoklassischen Theorie.).

Aus diesem Grunde hätten die Anleger weder Grund, Geld zu horten bzw. wäre der Zinssatz und die Investitionsquote (die mit der Sparquote identisch sei) auch nicht auf andere Weise von der Zentralbank beeinflussbar.

Zinssatz und Sparquote seien (zumindest langfristig) stabil, Geld werde nicht gehortet.

Der Streit über die Zinssatz-Bildung ist bis heute unter Ökonomen nicht abgeschlossen.

Ogleich die neoklassische-neoliberale Theorie immer noch die am weitesten verbreitete sein dürfte, mehren sich aber auch unter Ökonomen die Kritiker dieser Theorie.

Wenn Zinsen aber auch negativ werden können aufgrund sinkender Kapitalnachfrage, so ist denkbar, dass auch dann bei prognostizierbarem Zinssatz Geld gehortet wird (vgl. folgender Punkt).

- **soziale Unterschiede und damit verbunden vermachtete Märkte (Monopole, Oligopole) verursachen Nachfrage-Krisen, damit Rezessionen und Wertverfall, also negative Zinsen des Kapitals. Diese Angst vor Wertverlust bewirkt Geldhortung bei den Kapitalgebern – was die Nachfragekrise verschärft. Langandauernde Rezessionen können die Folge sein. Geldhortung und Spekulation sind Folge, fast nie Ursache von Krisen der Marktwirtschaft. Aber sie verstärken natürlich die Krisen.**

Erklärung hierzu:

a) ungleiche Einkommensverteilung (als Folge der Selektion des Wettbewerbs) führt zu Konsumschwäche

Je stärker das Einkommen eines Menschen wächst, desto (auf die Einkommenshöhe bezogen) relativ weniger wird konsumiert und desto relativ mehr wird gespart (Sparquote steigt mit wachsendem Einkommen, vgl. Anfang dieses Kapitels).

Wie in Kap. 2.1.2. gezeigt, tendieren rein wettbewerbsbasierte Wirtschaftssysteme zu einer starken Auslese – und damit zu starken sozialen Unterschieden und einer zunehmend *ungleichen* Einkommens-Verteilung (– und folglich auch zu einer zunehmend ungleichen Verteilung von Arbeit und Kapital).

Wenige haben ein hohes Einkommen, viele besitzen hingegen sehr wenig.

Wenn aber alles Einkommen einer Volkswirtschaft sich zunehmend in den Händen von wenigen Wettbewerbs-Gewinnern befindet, führt dies folglich dazu, dass auch die *Sparquote der gesamten Volkswirtschaft steigt und die Konsumquote der gesamten Volkswirtschaft abnimmt!*

Die wachsenden Einkommensunterschiede führen also auch in einer ganzen Volkswirtschaft *zu steigenden Sparquoten und sinkenden Konsumquoten!*

Marx wies auf einen weiteren Mechanismus hin, der die sozialen Unterschiede bei *bereits bestehender ungleicher Verteilung von Arbeit und Kapital* verschärft.

Durch eine wachsende Kapitalakkumulation besteht die Gefahr (bei vermachteten Märkten und/oder bei technischem Fortschritt!), dass Maschinen zunehmend Arbeitskraft ersetzen können.⁸

Das bedeutet, dass die Arbeiter ihre Arbeitsplätze nur dadurch erhalten können, dass sie für stark gesunkene Löhne arbeiten. Sonst werden sie arbeitslos.

Die Kapitaleigner haben demgegenüber keine sinkenden Einkünfte, tendenziell sogar steigende Kapital-Einkünfte zu erwarten.

Die Einkommens-Unterschiede nehmen zu.

8

Die Kapitalintensität (Verhältnis Kapital/Arbeit) steigt zunächst generell mit steigendem Wirtschaftswachstum – bis zu einem stabilen Gleichgewichtspunkt – wo die Abschreiberate identisch ist mit der Produktivitätsrate der Volkswirtschaft. D.h., es kann genauso viel neues Kapital hergestellt werden, wie altes verschlissen ist und abgeschrieben werden muß (vgl. neoklassisches Wachstumsmodell von Solow).

Bei vollständigen Märkten (neoklassische Theorie) werden durch steigende Kapitalakkumulation i.d. R. neue Arbeitsplätze geschaffen – und keine bestehenden zerstört. Durch die sinkenden (Kapital-)Kosten durch das steigende Kapitalangebot treten soviel neue Unternehmen auf den Markt, dass trotz gewachsener Kapitalintensität und einer großen Menge neuer Maschinen auch noch neue Arbeitsplätze mit steigenden Löhnen geschaffen werden. Zusätzlich kann u.U. sogar die Lohnquote (Anteil der Arbeitseinkommen am gesamten volkswirtschaftlichen Einkommen) gegenüber der Profitquote (Anteil der Kapitaleinkommen am gesamten volkswirtschaftlichen Einkommen) noch steigen – weil die Kapitalerträge (Zinsen) entsprechend stärker gesunken sind als die Kapitalintensität gestiegen ist!

Damit hätten die Arbeiter nicht nur ein absolut höheres Einkommen, sondern auch auf die gesamte Volkswirtschaft bezogen ein relativ höheres Einkommen als die Kapital-Eigner – und soziale Unterschiede würden abnehmen.

Bei vermachteten Märkten (Oligo- und Monopole) sieht dies anders aus: Hier besteht bei wachsender Kapitalintensität tatsächlich die Gefahr, dass neue Maschinen Arbeitsplätze vernichten. Die Einkommen der Arbeiter sinken absolut - und auch relativ, bezogen auf die ansteigenden Einkommen der Unternehmens-Eigner (steigende Unternehmens-Gewinne).

Die Einkommensunterschiede würden folglich zunehmen.

Dies könnte u.U. verhindert werden durch eine expansive Nachfrage-Politik des Staates (expansive Fiskalpolitik), wodurch neue, höher bezahlte Arbeitsplätze geschaffen werden könnten.

Bei *technischem Fortschritt* werden häufig aber auch bei vollständigen Märkten Arbeitsplätze zugunsten von neuen Maschinen und damit zusätzlichem Kapital abgebaut (wenn *beispielsweise bei nicht Hicks-neutralen Fortschritt die Arbeitsproduktivität steigt und die Kapitalproduktivität leicht sinkt* – vgl. Solow'sches Wachstumsmodell).

Beispiel: Neue Computer ersetzen Menschen; es bedarf jetzt *mehr* Maschinen und damit *mehr* Kapital (leicht gesunkene Kapitalproduktivität), aber *viel weniger* Menschen zum Produzieren (gestiegene Arbeitsproduktivität).

Die Kapitalproduktivität sinkt u.U. sogar zunehmend, weil durch den Wettbewerb immer schneller immer neue Maschinen entwickelt werden – obwohl die alten noch lange nicht abgeschrieben sind (die Akkumulation von totem Kapital bei Marx).

So werden trotz gesteigener Gesamt-Produktivität Arbeitsplätze abgebaut, weil die gestiegene Produktivität (inkl. evtl. gesteigener Sparquote) aus Effizienzgründen nur dazu verwendet werden kann, neue Maschinen herzustellen und nicht ausreicht, um zusätzlich noch neue Arbeitsplätze zu schaffen.

So können sowohl bei vollständigen als auch bei vermachteten Märkten Arbeitsplätze zerstört werden. (Bei vermachteten Märkten kann auch eine expansive Fiskalpolitik des Staates dies nicht immer verhindern.)

Einkommensunterschiede nehmen zu (sinkende Löhne *einerseits* - *andererseits* steigende Zahlungen an Kapital-Eigner durch steigende Abschreibekosten bzw. Kredittilgungen bzw. evtl. zusätzlich steigende Zinsen aufgrund eines wachsenden „Kapital-Berges“; zudem steigende Unternehmensgewinne bei vermachteten Märkten).

b)vermachtete Märkte sind Nachfrage-abhängig – sinkender Konsum verursacht sinkende Nachfrage nach Kapital: sinkende, evtl. negative Zinsen sind die Folge

Hinzu kommt, dass im Wettbewerb aus vollständigen Märkten zunehmend vermachtete Märkte (Oligo- oder sogar Monopole) entstehen (vgl. Kap. 2.1.2.).⁹

Während vollständige Märkte nicht Nachfrage-abhängig sind (vgl. Kap. 2.2.1.) und eine steigende Sparquote hier sogar zu zusätzlichem Wachstum und neuen Arbeitsplätzen führen kann (vgl. Fußnote 8 erster Abschnitt – dort beschriebenes Kapitalwachstum durch positive Netto-Produktivität mit Kapitalwachstum durch steigende Sparquote vergleichbar), ist dies bei vermachteten Märkten anders.

Oligo- und Monopole maximieren ihre Gewinne anders, als dies Unternehmen auf vollständigen Märkten tun.
Solche vermachteten Märkte sind Nachfrage-abhängig!

Auf vermachteten Märkten führt sinkender Konsum dazu, dass auch die Produktionsmenge der Unternehmen sinkt – und damit die Nachfrage der Unternehmen nach Kapital zurückgeht. Die sinkende Nachfrage nach Kapital führt zu sinkenden Zinsen, die sogar negativ werden können – d.h. die Kapital-Anleger erhalten u.U. noch nicht einmal ihr investiertes Kapital zurück.

c)Rezessionen sind die Folge – Umlaufsicherungsgebühr kann kleine Rezessionen verhindern

Sinkende bzw. negative Zinsen bringen die Kapitalgeber dazu, Geld zu horten, um Wertverlust zu vermeiden.

Damit geht auch die volkswirtschaftliche Gesamtnachfrage zurück, weil die sinkende Nachfrage nach Konsumgütern nicht durch eine steigende Investitionsgüter-Nachfrage (fehlendes, gehortetes Kapital!) kompensiert wird. Eine Rezession ist die Folge.

Da jetzt Maschinen ungenutzt sind, wird erneut weniger Kapital von den Unternehmen nachgefragt (ebenfalls nur bei vermachteten Märkten – bei unvermachteten Märkten wird dies verhindert, das Say'sche Theorem beschreibt dies).

Dadurch werden erneut weniger Investitionsgelder und damit – güter nachgefragt und die gesamtgesellschaftliche Nachfrage geht weiter zurück – die Zinsen werden negativer, mehr Geld wird gehortet.

Immer stärker aufeinander folgende Rezessionen sind die Folge.

9

Auch bei sich diversifizierenden Märkten entstehen „Mini-Monopole“ mit schwacher Marktmacht. Von diversifizierenden Märkten wird gesprochen, wenn sich die Produkte von Unternehmen in einem Sektor zunehmend unterscheiden – und keine sog. „vollständigen Substitute“ mehr sind (Pullover sehen z.B. nicht alle gleich aus). Diese Produkte werden in der Folge auch nicht mehr exakt identische Preise aufweisen – sondern in einem engen Rahmen schwankend verschiedene Preise haben. Die sie herstellenden Unternehmen sind damit faktisch kleine „Mini-Monopole“ mit eigener, sehr Preis-elastischen Nachfrage-Funktion. Der Begriff „Monopol“ bedeutet eben *nicht* automatisch, dass wirklich nur ein Unternehmen in einem Sektor aktiv ist!

Umlaufsicherungsgebühren können dies Risiko aber reduzieren, weil sie Geld-Entnahmen der Kapitalgeber durch negative Zinsen „bestrafen“ - und damit Nachfrage-Rückgänge vermeiden können. Sinkende Nachfrage nach Konsumgütern würde also durch steigende Nachfrage der Unternehmen nach Investitionsgütern (durch sehr billiges Kapitalangebot zu niedrigen Zinsen aufgrund von Umlaufsicherungsgebühr) u.U. kompensiert.

d) Rezessionen können auch trotz Umlaufsicherungsgebühr passieren - Wettbewerb macht krisenanfällig! Geldhortung ist Folge der Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft- nicht die Ursache!

Umlaufsicherungsgebühren können aber niemals diese sinkende Nachfrage ganz verhindern!

Dies liegt daran, dass es u.U. sogar sein kann, dass die Unternehmen selbst dann, wenn die Kapitalgeber den Unternehmen *alles Kapital schenken* würden (also höchstmögliche negative Zinsen=kompletter Kapital-Verlust in Kauf nehmen), dieses Kapital nicht brauchen. Die Unternehmen würden es also *selber* zurückhalten, also Geld horten und einen völligen Wertverlust des Geldes in Kauf nehmen, weil sie weniger Investitionsgüter brauchen, um bei sinkender Konsumgüter-Nachfrage ihre Gewinne maximieren zu können.

Damit würden sie aber auch nicht genug Investitionsgüter mehr nachfragen.

Aus der Schwäche der Konsum-Nachfrage wird also eine Krise der Gesamt-Nachfrage und damit – trotz Umlaufsicherungsgebühr – eine Abfolge von sich selbst verstärkenden Rezessionen – wie oben beschrieben.

Geldhortung der Kapitalgeber ist eine Folge der Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft, NICHT die Ursache – wengleich sie Krisen natürlich verstärkt.

Bei starker Rezessionsgefahr werden Kapitalgeber daher tendenziell mehr Geld horten - trotz Wertverlust durch Umlaufsicherungsgebühr, weil der Wertverfall des investierten Kapitals schneller sein kann als der Wertverfall des nicht investierten durch die Umlaufsicherungs-Gebühr.

Sehen die Kapital-Anleger also die Gefahr einer Rezession, verstärkt sich die Tendenz, dass sie Geld horten und damit evtl. noch mit Aktien-Derivaten spekulieren anstatt es zu investieren.

Und diese Spekulationen können u.U. die Aktienkurse sehr plötzlich abstürzen lassen – und damit auch zum Wertverlust des Kapitals und somit zu negativen Zinsen führen – und Krisen verstärken.

Meist sind Spekulationen also Folge einer krisenanfälligen Marktwirtschaft (und verstärken die Krisen), und weniger die Ursache für Krisen der Marktwirtschaft.

Die Krisen-Anfälligkeit der Marktwirtschaft ist also fast immer die Ursache von Geldhortung und Spekulationskrisen.

Basierend auf der Annahme von vermachteten Märkten begründete Marx seine These der „tendenziell fallenden Profitrate“ – und damit seine These von der Krisenanfälligkeit des Kapitalismus¹⁰ - *einerseits* mit der zunehmenden volkswirtschaftlichen *Nachfrageschwäche* als Folge der wachsenden Einkommensunterschiede zwischen Kapital-Eignern und Arbeitern, verursacht durch die Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen durch Kapital (vgl. Fußnote 8), - und *andererseits* mit dem gewachsenen Kapitalstock (zunehmende Maschinen-Anzahl), der den Anteil der Abschreibungen am erwirtschafteten Sozialprodukt permanent wachsen lässt und damit ein Wirtschaftswachstum zusätzlich erschwert und den Netto-Profit zusätzlich senkt (vgl. Fußnote 8).

Keynes empfahl gegen solche Nachfrage-Krisen eine expansive Fiskalpolitik des Staates.

D.h., der Staat sollte sich verschulden, um die Nachfrage zu beleben. Durch das folgende Wirtschaftswachstum wäre er dann in der Lage, die gemachten Schulden zurückzuzahlen, ohne das Wirtschaftswachstum zu gefährden.

Keynes war sich allerdings sehr wohl bewusst, dass auch eine solche expansive Fiskalpolitik des Staates (verbunden mit einer expansiven Geldpolitik der Zentralbank, vgl. Fußnote 7) kein Wundermittel ist, und Wirtschaftswachstum auf vermachteten Märkten immer *sehr krisenanfällig* ist und auf „Messerschneide“ steht.

So beschreibt das (ebenfalls *nur* für vermachtete Märkte geltende) „Knife-Edge-Dilemma“ von ihm, dass ein Gleichgewicht zwischen Nachfrage (= Nachfrage-Effekt von Investitionen) und Kapitalkapazität (= Kapazitäts-Effekt von Investitionen) immer labil ist, und es leicht zu der oben beschriebenen Abfolge von sich selbst verstärkenden Rezessionen kommen kann.

Im Einzelnen beschreibt das sog. „Knife-Edge-Dilemma“, dass es sehr leicht entweder zu starken Nachfrage-Überhängen bei zu geringer Kapitalproduktivität (zu hoher Kapitalkapazität) kommen kann – und damit zu steigender Hyperinflation (die in eine hyperinflationäre Rezession umschlagen kann).

Oder es kommt umgekehrt sehr leicht zu sich verschärfenden aufeinander folgenden Rezessionen durch Überproduktion (zu hohe Kapitalproduktivität, zu geringe Kapitalkapazität) bei zu schwacher Nachfrage.

10

In Fußnote 6 wurde auf den Fetisch-Charakter des Kapitals, wie Marx ihn beschrieb, hingewiesen. Lebendige Arbeit – als Auseinandersetzung mit einem freien Gegenüber – wird bei der Kapitalakkumulation in tote, entfremdete Arbeit umgewandelt, die die Grundlage der Kapitalakkumulation bildet.

Der Kapital-immanente Zwang, das Kapital permanent zu vermehren (Zwang der Nutzen- und Gewinnmaximierung im Wettbewerb), (auch) als Folge des Fetisch-Charakters des Kapitals, ist es laut Marx, der letztendlich zur permanenten Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft führt:

Die steigende Kapitalakkumulation bei gleichzeitig sinkendem Arbeitsbedarf (Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen durch Maschinen aufgrund von Kapitalwachstum und technischem Fortschritt, vgl. Fußnote 8) und die daraus folgenden zunehmenden Einkommensunterschiede (sinkende Löhne *einerseits*, deswegen *andererseits* anfänglich steigende Mehrwert- und Profitrate), führt, verbunden mit der Tatsache, dass Kapital als Fetisch, als Selbstzweck, akkumuliert wird, zu sinkendem Konsum und damit schlußendlich zu einer sinkenden Gesamtnachfrage – und damit, vermachtete Märkte vorausgesetzt, zur Rezession und damit letztlich fallenden Profitraten. Da zudem der gewachsene Kapitalstock (zunehmende Maschinen-Anzahl) den Anteil der Abschreibungen am erwirtschafteten Sozialprodukt permanent wachsen lässt, muss obendrein ein immer größerer Anteil des erwirtschafteten Sozialprodukts in die Erhaltung des Kapitalstocks investiert werden - was die Netto-Profitrate zusätzlich senkt und ein Wirtschaftswachstum zusätzlich erschwert.

Nach Marx ist damit also genau die Kapital-Akkumulation – also die Tatsache, dass Menschen als eigentlich freie Subjekte sich gegenseitig objektivieren, zur toten Ware machen – für die Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft verantwortlich.

Gerade nach langem Wirtschaftswachstum und folglich stark gestiegenen Sparquoten (sogar ohne Selektionsprozesse – nur aufgrund einer durch wachsendes Einkommen aller gestiegenen Sparquote) und / oder stagnierender Innovation bei Konsumgütern ist die Rezessionsgefahr durch Konsumschwäche und Überproduktion sehr hoch.

Bei der Beschreibung der Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft befindet sich Keynes – was wenig bekannt ist – gar nicht weit entfernt von Marx.

2.2.3. Implikationen für Regiogeld

Nach diesen Ausführungen stellt sich die Frage nach der Anwendbarkeit dieser Theorien auf das Regiogeld.

- Investitionsquote steigt, Zinsen sinken durch Umlaufgebühr – weil Geldhortung mit Wertverlust „bestraft“ wird; Wirtschaftswachstum ist sowohl bei vollständigen als auch bei vermachteten Märkten die Folge

Es ist festzuhalten, dass die Behauptung der Regiogeld-Befürworter, dass bei Einführung einer Umlaufsicherungs-Gebühr der Zinssatz sinkt und die Investitionsquote steigt, als richtig erscheint.

Dies liegt einerseits daran, dass die Sparquote v.a. Einkommensabhängig zu sein scheint und weniger vom Zins abhängig – im Gegensatz zur neoklassischen Theorie.

Andererseits liegt es daran, dass nur die Investitionsquote abhängig ist vom Zinssatz - bei unsicherem und / oder niedrigem Zins wird Geld gehortet und nicht etwa für Konsumgüter ausgegeben – ebenfalls im Gegensatz zur neoklassischen Theorie.

Folglich werden Kapitalanleger gezwungen, bei einer Umlaufsicherungsgebühr all ihr gespartes Geld zu investieren, anstatt es zu horten.

Die Sparquote ist dann identisch mit der Investitionsquote.

So entsteht Wirtschaftswachstum – unabhängig von der Frage, ob es sich um vollständige oder vermachtete Märkte handelt.

- Nachfrage steigt durch Geld-Wiedereinspeisung und gesteigener Umlauf-Geschwindigkeit und bewirkt bei vermachteten Märkten zusätzliches Wirtschaftswachstum, dann stabiles Gleichgewicht.

Auch diese Behauptung scheint grundsätzlich zu stimmen.

Da Geld wieder in den Wirtschaftskreislauf gelangt, welches diesem Kreislauf vorher durch Hortung entzogen war, steigt bei vermachteten Märkten die Nachfrage – und bleibt schließlich stabil.

Bei vollständigen Märkten bewirkt die kurzfristige Nachfrage-Erhöhung kein Wirtschaftswachstum. Aufgrund der gestiegenen Investitionsquote bei nur leicht gesteigener Geldmenge erscheint auch die Gefahr einer Inflation nur sehr gering.

- neue Arbeitsplätze mit steigenden Löhnen entstehen durch die Umlaufsicherungsgebühr

Bei vollständigen Märkten kommt es durch die steigende Investitionsquote auch zu steigenden Löhnen und neuen Arbeitsplätzen. Durch die sinkenden Kapitalkosten (sinkende Zinsen) und das steigende Kapitalangebot treten soviel neue Unternehmen auf den Markt, dass trotz gewachsener Kapitalintensität und einer großen Menge neuer Maschinen auch noch neue Arbeitsplätze mit steigenden Löhnen geschaffen werden.

Bei vermachteten Märkten passiert dies nicht automatisch (evtl. sogar Arbeitsplatzabbau durch Kostensenkung), hier kann aber die durch die

gestiegene Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zusätzlich gestiegene Nachfrage denselben Effekt (mehr Arbeitsplätze, höhere (Real-)Löhne) bewirken.

Dies ist aber nicht absolut sicher.

Tendenziell kann Regio-Geld damit – zunächst einmal - soziale Unterschiede und Ausbeutung reduzieren.

Wird der Wettbewerb nicht überwunden, wird allerdings als Folge der Selektion höchst wahrscheinlich auch wieder die Ausbeutung zunehmen.

- Durch *Investitionszwang* wird zudem die Gefahr gemindert, dass bei einbrechender Konsumgüter-Nachfrage auch die Investitionsgüter-Nachfrage aufgrund von gehortetem Geld nicht steigt, sondern stagniert oder einbricht – und so die Gesamtnachfrage einbricht. Die Rezessionsgefahr ist niedriger, das Wirtschaftssystem stabiler. Die Rezessionsgefahr ist durch die Umlaufsicherungsgebühr aber nicht vollständig gebannt!!

Durch die Umlaufsicherungsgebühr wird ein Investitionszwang sichergestellt.

Die Geldmenge bleibt tendenziell stabil.

Die Gefahr ist kleiner, dass bei einbrechender Konsumgüter-Nachfrage auch die Investitionsgüter-Nachfrage nicht steigt, sondern aufgrund von gehortetem Geld stagniert oder einbricht.

Denn bei einbrechender Konsumgüternachfrage kann die Investitionsgüternachfrage durch steigendes Kapitalangebot anwachsen, weil die Kapitalgeber durch die Umlaufsicherungsgebühr zur Investition trotz (anfänglich) evtl. negativer Zinsen gezwungen sind! Dies kann einen Einbruch der Gesamtnachfrage verhindern.

So bleibt die Wirtschaft stabil – und wächst sogar durch steigendes Kapitalangebot.

Die Rezessionsgefahr ist durch die Umlaufsicherungsgebühr aber nicht vollständig gebannt!!

Bei zu starkem Konsumgüter-Nachfrage-Einbruch kann es sein, dass die Unternehmen weniger Kapital brauchen, selbst dann, wenn ihnen alles Geld von den Kapitalgebern geschenkt würde – und die Kapitalgeber damit einen sofortigen und vollständigen Wertverlust ihres Geldes in Kauf nähmen. Es kann zudem auch sein, dass Kapitalgeber bei einem solchen Nachfrage-Einbruch ihr Geld lieber horten, weil der durch die Umlaufsicherungsgebühr hervorgerufene Wertverfall ihres Geldes bei Hortung kleiner ist als bei Investition ihres Geldes.

Durch eine solche Geldhortung (entweder von den Unternehmen oder von den Kapitalgebern verursacht) würde auch das Kapitalangebot nicht ausreichend steigen oder sogar sinken – folglich würde auch die Nachfrage nach Investitionsgütern nicht ausreichend steigen – oder sogar sinken.

Der Einbruch der Konsumgüternachfrage würde in diesem Fall nicht kompensiert, die gesamtgesellschaftliche Nachfrage bräche ein, eine Rezession wäre trotz Umlaufsicherungsgebühr unvermeidbar.¹¹ Allerdings bremst eine Umlaufsicherungsgebühr diese Gefahr (s.o.).

Wettbewerbs-Systeme sind, weil sie selektionsbedingt vermachtete Märkte und soziale Unterschiede und u.a. auch dadurch Nachfrage-Krisen verursachen, grundsätzlich krisenanfällig.

11

Hier müsste evtl. eine gezielte Nachfrage-Politik durchgeführt werden – allerdings ist auch der Erfolg hier zweifelhaft – unser Wirtschaftssystem ist seit Jahrzehnten in einer latenten Nachfragekrise – trotz staatlicher Verschuldung (vgl. Ende von Kap. 2.2.2.).

Wird im Angesicht einer starken Rezessionsgefahr hingegen nur die Umlaufsicherungsgebühr drastisch erhöht, um die Kapitalgeber trotzdem zu Investitionen zu zwingen, kann die Folge aber auch das Gegenteil – sinkende Investitionen - sein.

Die Anleger würden im Falle einer steigenden Umlaufsicherungsgebühr bei starker Rezessionsgefahr ihr Geld u.U. sowohl bei Investitionen als auch bei Hortung verlieren – und zwar zunehmend unkalkulierbarer. Die Anleger würden damit sämtliches Vertrauen in die Sicherheit ihrer Investitionen bzw. in die Geldwertstabilität – und damit in die Sicherheit ihres (investierten/nicht investierten) Kapitals verlieren.

Die Folge wäre eine Kapitalflucht.

Geld würde also nicht mehr investiert, sondern nur noch konsumiert. Aufgrund der dann folgenden Kapitalknappheit würde die dann steigende Nachfrage nach Konsumgütern die Rezession nicht bremsen, sondern in eine hyperinflationäre Rezession verwandeln.

2.3. Regionalisierung versus Globalisierung (Freihandel)

- Regiogeld – und negative Rücktauschgebühr:
Protektionismus versus Freihandel?
Wettbewerbssysteme haben immer die Tendenz zur Expansion (Suche nach neuen Absatzmärkten, billigen Arbeitskräften etc. - um Gewinne maximieren und damit im Wettbewerb überleben zu können).
Deswegen ist sowohl Freihandel als auch Protektionismus problematisch und kann Krisen (und Kriege) verursachen – weil der Wettbewerb bestehen bleibt.
Regionalisierung kann bei Wettbewerb Nationalismus stärken!
Deswegen muss Kooperation gestärkt und Wettbewerb vermieden oder mindestens reduziert werden.
Ferner muss eine Globalisierung weniger der Wirtschaft, sondern vielmehr der Menschen forciert und Kommunikation gestärkt werden.
Eine Globalisierung der Solidarität von Unten anstelle einer hegemonialen, wettbewerbsbasierten Globalisierung von Oben muss stattfinden!

Der Mechanismus einer Gebühr beim Rücktausch von Regiogeld in Euro (damit der Rücktauschkurs ungünstiger ist als der Eintauschkurs Euro in Regio), soll eine Unternehmensbindung an regionale Absatz-, Arbeits- und Kapitalmärkte bewirken. Eine regionale Wirtschaftsstruktur soll sichergestellt und Arbeitsplatzabbau und Unternehmensabwanderung an andere Standorte unterbunden oder zumindest gebremst werden.

Gut ist zunächst, dass hierdurch das Klima geschont wird durch kurze Transportwege.

Problematisch ist, dass die Frage nach einer Kooperation zwischen den Regionen und auch zwischen allen Unternehmen – sowohl regional als auch überregional – bisher ungeklärt ist.

Eine solche Form des Protektionismus – wie sie die Rücktausch-Gebühr darstellt - kann zwar durchaus wirtschaftsschwache Standorte stärken.

Problematisch ist aber auch hier wieder, dass dies den Wettbewerb zwischen Unternehmen und Regionen nicht ausschaltet!

Unternehmen werden – solange sie im Wettbewerb zueinander stehen – auch weiterhin nach neuen Absatzmärkten und billigen Produktionsstätten Ausschau halten müssen.

Dies ist Folge des Zwanges, dass Unternehmen im Wettbewerb ihre Gewinne maximieren müssen – um langfristig durch höhere Einnahmen mehr Geld für Investitionen (Werbe-Budgets, Einführung besserer Produktionssysteme zwecks Produktivitätssteigerungen etc..., u.U. aber auch nur für einen höheren Eigenkapital-Anteil und dadurch gestiegene Produktivität) zur Verfügung haben zu können – und damit einerseits die Nachfrage nach den eigenen Produkten stärken bzw. andererseits die Produktionskosten zusätzlich senken zu können - und dadurch Konkurrenten verdrängen zu können.

Da Regionen immer begrenzt sind an Ressourcen, Kapital und Absatzmärkten, ist zwangsläufig die langfristige Folge, dass konkurrenzstarke Unternehmen und Regionen immer Ausschau halten werden nach den Absatz- und Produktionsstätten anderer Regionen, während schwache Regionen die Tendenz haben werden, sich gegen überstarke Konkurrenz durch Protektionismus abzuschotten – was Kriege verursachen kann.

Die Folge wäre entweder neuer kolonialistischer Freihandel, verbunden mit Protektionismus nach „außen“, wie im Imperialismus der letzten Jahrhunderte – oder Freihandel und ökonomische Globalisierung, wie wir sie heute kennen.

Wir wissen mittlerweile, dass Freihandel nicht automatisch Wohlstand für alle bedeutet – sondern Armut und Krisen verschärfen kann. Dies liegt u.a. daran, dass die Theorie des komparativen Kostenvorteils als Grundlage des Freihandels nicht so ohne weiteres funktioniert – und teilweise sogar auf falschen Annahmen beruht.¹²

Protektionismus hingegen kann einen schwachen Standort zwar manchmal wettbewerbsfähiger machen (vgl. Geschichte von China, Indien, Brasilien), allerdings sind damit die negativen Folgen des Wettbewerbs nicht aufgehoben – es entstehen lediglich neue Gewinner und neue Verlierer.

Denn Protektionismus kann niemals Wettbewerb und starke soziale Unterschiede zwischen Regionen verhindern.

12

- Dies liegt einerseits daran, dass Freihandel die Tendenz zur Monopolbildung häufig verstärkt (Arbeit und Kapital werden sowohl bei Spezialisierung als auch bei vollständiger Übertragbarkeit Produktions-Sektor- und Standort-Unabhängiger, damit sind Zentralisierung und somit steigende Skalenerträge leichter zu verwirklichen) – wodurch die Nachfrage nach Arbeitskräften abnehmen kann, was sinkende Löhne zur Folge hat.
- Andererseits liegt das daran, dass Arbeitsmärkte nicht flexibel sind – Wanderungen von Arbeitskräften zwischen Sektoren sind gehemmt. Eine dem komparativen Kostenvorteil folgende Spezialisierung ist oft nicht oder nur schwer möglich. Folglich sind ganze Standorte wettbewerbsunfähig, es kommt zu starker Armut.
- **Aber auch bei bereits erfolgter Spezialisierung ist es für viele Arbeitskräfte und Entwicklungsländer problematisch, aus einem bspweise von Entwicklungsländern besetzten „alten“ Sektor mit sinkender Nachfrage und sinkenden Löhnen in einen bspweise von Industrieländern besetzten „neuen“ und innovativen Sektor mit steigender Nachfrage und steigenden Löhnen (z.B. IT-Branche) zu wechseln. Neue, innovative Sektoren benötigen i.d.R. hoch gebildetes Personal. Arbeiter in alten, durch sinkende Nachfrage gefährdeten Sektoren können sich aber oft nicht die entsprechenden Studien-Abschlüsse leisten, die Voraussetzung für einen Wechsel in innovative Sektoren mit stark wachsender Nachfrage sind! Die Folge ist Armut für diese Arbeitskräfte und die betroffenen Entwicklungsländer und ein Verfall der Terms of Trade.** (Die Theorien von Ricardo bzw. Heckscher und Ohlin sind zu statisch und erfassen diesen dynamischen Effekt sich verändernder Nachfrage nicht – sie erfassen den Wettbewerb zwischen Sektoren und die damit einhergehende Selektion nicht.)
- Ferner sind Produkte aus ähnlichen Sektoren oft keine vollständigen Substitute. Beispielsweise sind Produkte aus Entwicklungsländern meist qualitativ noch nicht so ausgereift wie vergleichbare aus Industrieländern, sodass ein komparativer Spezialisierungsvorteil und damit ein billigerer Preis dieses Gut noch lange nicht konkurrenzfähig macht. Folglich kommt es zu einem Arbeitsüberangebot in wenigen Sektoren. Hier können die Entw.länder sich dann aufgrund *erheblichen* Preisunterschiedes behaupten, während Industrieländer die meisten Sektoren problemlos verteidigen können. Es kommt zu massivem Verfall der Terms of Trade und damit oft zu steigender Armut.
- Durch Verschiebungen in der Faktorallokation, bedingt durch Produktivitätssteigerung durch Spezialisierung, wird zudem Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt – die Löhne der Arbeitnehmer können trotz Spezialisierung dauerhaft sinken! Hierauf weist Samuelson hin. (vgl. Fußnote 8, unterer Abschnitt)

Sowohl Protektionismus als auch Freihandel können soziale Unterschiede verschärfen (Protektionismus kann z.B. Kommunikation und damit Innovation behindern; zu Freihandel vgl. Fußnote 12) - und Krisen und Kriege hervorrufen.

Wettbewerbsstarke Regionen werden im Wettbewerb mit anderen starken Regionen immer gezwungen sein, ihren Vorteil zu nutzen und schwächere Regionen zu dominieren – und den Protektionismus dieser schwachen Regionen zu zerstören – zur Not militärisch.

Umgekehrt steigt in einem wettbewerbsschwachen Standort die Gefahr von Bürgerkriegen, aber auch die Gefahr, dass diese Region sich gegen stärkere Regionen militärisch zur Wehr zu setzen versucht.

Deswegen muss dringend geklärt werden, wie die Kooperation zwischen Unternehmen und auch zwischen reichen und armen Regionen aussehen soll.

Mögliche Kooperations-Elemente und Umverteilungs-Mechanismen zwischen reichen und armen Regionen:

- Eine Möglichkeit könnte z.B. sein, dass starke Regionen schwächeren unentgeltlich(!) beratend zur Seite stehen – findet oft schon statt.
- Ferner müsste bei Produkten, die einzelne Regionen nur durch Austausch mit anderen Regionen erwerben können, ein fairer Handel zwischen Regionen installiert werden.
- Es könnte ferner z.B. ein Kaufkraftabfluß dadurch verhindert werden, dass sich alle Regionen verpflichten, bei einem Devisenzufluß diese Devisen wieder unmittelbar bei den „Zentralbanken“ der Regionen, die einen Devisenabfluß zu verzeichnen hatten, bedingungslos(!) zurückzugeben – ohne einen Gegenwert zu erhalten (also als Schenkung, NICHT als Kredit).
So würden Zahlungsbilanz-Krisen verhindert.
- Bei Leistungsbilanz-Krisen sollte das Gleiche gelten: Es sollten durch Exportüberschüsse gewonnene Kredite den Ländern mit negativer Leistungsbilanz ebenfalls geschenkt werden.
So werden Überschuldungskrisen vermieden. Und dies sogar noch sicherer als durch zinsfreie Kredite.

Generell gilt:

Eine Globalisierung der Menschen muß forciert und damit einhergehend Kommunikation gestärkt werden.

Eine Globalisierung der Solidarität von Unten anstelle einer hegemonialen, wettbewerbsbasierten Globalisierung von Oben muss stattfinden!

Nur so lassen sich unsere globalen sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme lösen!

2.4. Weitere Probleme von Regiogeld

Billige Kredite bewirken u.U. Arbeitsplatz-vernichtenden technischen Fortschritt;

Wirtschaftswachstum kann ökologische Probleme u.U. verschärfen.

- Problematisch kann sein, dass billige Kredite u.U. Arbeitsplatz-vernichtenden technischen Fortschritt noch stärker begünstigen als bisher.

Dies liegt daran, dass durch zinsfreie Kredite Kapital (und damit Maschinen) zum billigsten Produktionsfaktor wird – und deswegen das Interesse der Forschung darauf liegen wird, diesen Faktor noch stärker als bisher bei technischen Innovationen zu nutzen.

Es würden also durch immer mehr neue Maschinen Arbeitsplätze wegrationalisiert, weil die Arbeitsproduktivität steigen würde und die Kapitalproduktivität (leicht) sinken (vgl. Fußnote 8, unterer Abschnitt; unter Umständen könnte die aufgrund der Innovationen zunehmende Kapitalnachfrage aber auch zu steigenden Zinsen führen – und diese Wegrationalisierungs-Entwicklung bremsen).

Ein guter Mechanismus hiergegen ist der der Region „Havelblüte“ bei Potsdam, die Kreditvergabe an die Bedingung der Schaffung von Arbeitsplätzen zu koppeln – und so eine gegebene Faktorallokation den Unternehmen aufzuzwingen – und so Faktor-neutralen technischen Fortschritt zu fördern – (u.U. etwas sinkende Effizienz in Kauf zu nehmen).

- (Kapitalintensives) Wachstum wird durch Regiogeld aufgrund wachsenden Kapital-Angebotes und steigender Nachfrage gefördert.

Dies bleibt problematisch – insbesondere dann, wenn die Kapitalproduktivität nicht entscheidend steigt. Der Ressourcenverbrauch nimmt in einem solchen Falle u.U. deutlich zu.

Besser ist es deswegen, solidarische Formen des Wirtschaftens zu stärken. Hier können Einkommenserhöhungen für sozial Schwächere auch ohne Wachstum und Schaffung von neuen Arbeitsplätzen erreicht werden – durch Einkommens- und Arbeitsumverteilung.

Obendrein würde der Wachstumszwang, den jedes Wettbewerbssystem in sich trägt, aufgelöst.

Und damit auch das Risiko steigenden Ressourcenverbrauchs.

3. Abschlußbetrachtung

Auf dem Weg in eine antikapitalistische Wirtschaft die Marktwirtschaft überwinden: Wo kann Regiogeld eine Transformationshilfe sein, wo kann es scheitern?

3.1. Eine Bilanz

Regiogeld ist seinem Wesen nach nichts Marktwirtschaft- und damit nichts Kapitalismus-Überwindendes.

Es könnte aber unter bestimmten Umständen als Einstieg und Transformationshilfe zur Überwindung der Marktwirtschaft genutzt werden.

*Aus marktwirtschaftlicher Sicht zunächst **positiv** anzumerken wäre, dass Regiogeld folgendes ermöglichen kann:*

- Risiko von Geldhortung minimieren, nicht völlig vermeiden – und so die sich in Umlauf befindende Geldmenge auch in Krisen stabiler halten
- Die Investitionsquote erhöhen und den Zinssatz senken – und so zu Wirtschaftswachstum beitragen
- Die Nachfrage erhöhen und anschließend stabil halten – was zusätzliches Wirtschaftswachstum bewirken dürfte
- mit den vorgenannten Mechanismen die krisenanfällige Marktwirtschaft etwas stabilisieren
- zudem Kaufkraft- und Unternehmens-Abwanderung von wirtschaftlich schwachen Standorten erschweren – und diese damit u.U. langfristig wieder wettbewerbsfähig machen

Aus diesen marktwirtschaftlichen Vorteilen heraus kann Regiogeld folgende **soziale und ökologische Vorteile** ermöglichen:

- Das Risiko von Überschuldungen erheblich senken (keine wachsende Zins-Belastung bei Tilgungs-Unfähigkeit)
- (vermutlich) neue Arbeitsplätze mit steigenden Löhnen schaffen (bei anhaltendem Wettbewerb nicht dauerhaft(!) – bei Selektion und/oder Nachfragekrisen aufgrund von Selektion würden weggefallene Zinsen nur die Unternehmensgewinne (relativ) steigern)
- Damit verbunden auch soziale Unterschiede zeitweilig reduzieren (bei anhaltendem Wettbewerb nicht dauerhaft – bei Selektion und/oder Nachfragekrisen aufgrund von Selektion würden weggefallene Zinsen nur die Unternehmensgewinne (relativ) steigern)
- ferner durch regionalen Handel und kurze Transportwege das Klima schonen
- Vernetzungen und Kooperation in der Region stärken – über die Bildung von kollektiver Identität (dieser Punkt ist nicht ganz unproblematisch, s.u.)

Wenn Regiogeld nicht mit dem langfristigen Ziel der Überwindung der Marktwirtschaft und des mit ihr einhergehenden Wettbewerbs eingesetzt wird, hat es schwerwiegende **soziale und ökologische Nachteile**.

Kritisch anzumerken ist insbesondere, dass Regiogeld

- Die soziale Auslese nicht unterbindet, höchstens zeitlich bremst
- Damit auch soziale Unterschiede und Ausbeutung (Aneignung fremder Arbeitskraft ohne Gegenleistung) nicht abschafft, höchstwahrscheinlich nur für eine längere Zeitdauer und damit nicht einmal dauerhaft reduziert
- Die Objektivierung von Menschen (Menschen machen sich gegenseitig zur Ware) beibehält
- Totalitäre Konkurrenzzwänge ebenfalls beibehält

- Die Krisenanfälligkeit der Marktwirtschaft nur bremsen, aber nicht beseitigen kann, weil ihre Ursachen (Objektivierung von Menschen und materielle individuelle Nutzenmaximierung, damit Wettbewerb und folglich soziale und ökonomische Selektion) nicht überwunden werden

- (unabhängig, ob Freihandelsbasiert oder Protektionismusbasiert) Konflikte zwischen Regionen nicht reduziert und Standortwettbewerb und im Extremfall sogar Nationalismus nicht behindert
- zwar kollektive Identität in einer Region erzeugt, aber diese Identität bei verstärktem Wettbewerb leicht zu einer negativen Abgrenzung gegenüber anderen Regionen führen kann – bis in offenen „Nationalismus“

- u.U. Arbeitsplatz-vernichtenden technischen Fortschritt fördert (kann durch Bedingungen bei der Kreditvergabe verhindert werden)

- (kapitalintensives) Wirtschaftswachstum zusätzlich ankurbelt und damit wahrscheinlich auch den Ressourcen- und Landschaftsverbrauch steigert (wenn die Kapital-Produktivität nicht ganz erheblich wächst)

Damit ist ein Einsatz von Regiogeld nur dann sinnvoll, wenn er mit dem Ziel einer Transformation und vollkommenen Überwindung der Marktwirtschaft – und damit auch mit dem Ziel der Abschaffung aller Geldsysteme (auch des Regiogeldes) verbunden wird.

Regiogeld muß also mit dem Ziel eingesetzt werden, Solidarität zu fördern. Dies bedeutet konkret, dass langfristig sämtliches individuelles Nutzenmaximieren und folglich sämtliche Konkurrenz-Zwänge überwunden werden müssen. Wird individuelles Nutzenmaximieren vollkommen überwunden, besteht aber auch keine Notwendigkeit mehr, die Existenz des Tauscherts (Waren-Preis) aufrecht zu erhalten. Ein Tauschwert wird nur da notwendig, wo ein Produzent einer Ware nur dann bereit ist, sich von seiner Ware zu trennen, wenn er einen Gegenwert (z.B. Geld, Leistungen, andere Waren) für seine Ware erhält. Geldsysteme (also auch Regiogeld) werden also im Falle der Überwindung der Marktwirtschaft vollkommen überflüssig.

Wird der Einsatz von Regiogeld hingegen nicht mit dem Ziel der Überwindung der Marktwirtschaft verknüpft, ist Regiogeld keine wirkliche Alternative und kein Weg in eine antikapitalistische und solidarische Wirtschaft.

3.2. Empfehlungen

Generell:

- **Die Kernempfehlung ist:**
Wettbewerb abschwächen mit dem Ziel der Überwindung; Solidarität und Kooperation stärken!
Verursacher von Ausbeutung und Unterdrückung ist der Wettbewerb und die individuelle Nutzenmaximierung als Folge persönlicher Existenzangst von uns allen, nicht der Zinssatz! Der ist nur eine Form von Ausbeutung.

Konkret:

- Umsatzsicherungsgebühr (im Gegensatz zu Gesells Idee) zur direkten Umverteilung an sozial Benachteiligte einsetzen! Die meisten Regionen setzen diese Gebühr schon für soziale Projekte ein.
- Andere Umverteilungsmechanismen einsetzen (Vermögens-Steuern, aber auch institutionalisierte Geld-Schenkungen an wirtschaftlich schwache Regionen -Unternehmen - Privatpersonen, vgl. Kap. 2.3. am Ende)
- Wirtschaftlich schwache Unternehmen/Regionen beraten. Findet teilweise schon statt.
- Unternehmen langfristig in die Hände der Belegschaft übergeben.
- Unternehmen zu Kooperativen vernetzen.
- Kooperation und intensiven Austausch zwischen Regionen fördern! Um Standort-Denken und negative Abgrenzungen zu verhindern!
- Antisemitische Tendenzen klar und deutlich ablehnen, keine Feindbilder a la „Das Finanzkapital ist an allem schuld“ dulden.
- Langfristiges Ziel muß sein: **„Jedem nach seinem Bedarf, jeder nach seinen Fähigkeiten“**. *Einkommen zunehmend von Leistung entkoppeln und gemeinsam produzierten Reichtum allen zugänglich machen!*
So kann langfristig sogar ganz auf Geld verzichtet werden, weil durch die Entkoppelung des geleisteten Arbeitswertes vom Wert der produzierten Ware die Arbeit als solche ihren Waren- und Tauschwert-Charakter vollkommen verliert. Dadurch wird auch die Logik von Wert und Gegenwert zweier Waren aufgelöst! Damit verliert Geld aber auch endgültig seinen Sinn - es wird überflüssig, da es überhaupt keiner Tauschmittel mehr bedarf (s.o.)!

Es stimmt zuversichtlich, dass der Dachverband der Regio-Initiativen in seinem Leitprogramm ganz klar demokratische Teilhabe Aller und die Stärkung der Kooperation verankert hat. Dies ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.